

Wiener
Programm für
Frauengesundheit



Jahresbericht 2018

JB | 2018

Impressum

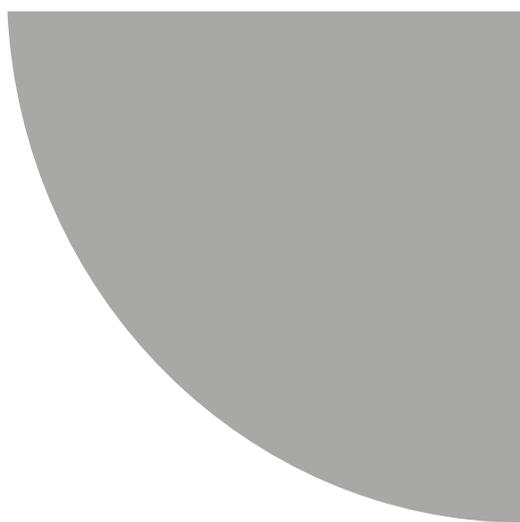
Medieninhaberin und für den Inhalt verantwortlich:
Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24,
Wiener Programm für Frauengesundheit, Mag.^a Kristina Hametner
Redaktion: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA
Brigittenuer Lände 50–54, 1220 Wien
Tel: 4000 84180
frauengesundheit@wien.gv.at

Layout & Grafik: Type & Publish KG, 2345 Brunn am Gebirge
Fotocredits – Grafik Covercollage: © WPFG/Mag.^a Verena Blöchl; Vorworte: Stadtrat Hacker
@ David Bohmann, Kristina Hametner by WIG Christine Bauer; Seite 29 Konferenzprogramm,
Logo Auszeit-Broschüre S. 31, Gesprächsleitfaden S. 32 Gisela Scheubmayer; Grundsatz-
klärung Seite 33 Jessica Gaspar; Seite 34: Pränataldiagnostik Broschüre by WPFG Imayna-
Caceres; Seite 46 Fem Vital ©KatharinaSchiff; @WPFG: Seite 17 Grasl-Akkilic, 18, 20 Thurner,
20 rechts Simsek, 36 Münch-Beurle, 39, 40, 42, Grasl-Akkilic, 43 Repnik, 47, 48 Thurner, 56
Janina Brezinger



Wiener
Programm für
Frauengesundheit

Jahresbericht 2018



JAHRESBERICHT 2018

1 Wiener Programm für Frauengesundheit	6
▲ Entstehung, Strategische Ziele, Handlungsfelder	6
▲ Grundsätze	6
▲ 12 Handlungsfelder – 12 Strategische Ziele	7
▲ Aktuelle Schwerpunkte	8
- Gesundheitliche Chancengerechtigkeit	8
- Gewalt	9
- Körpernormen	9
- Lebensphasen	9
2 Frauengesundheit in den Wiener Gesundheitszielen	10
▲ Die Wiener Gesundheitsziele 2025	10
- Wiener Gesundheitsziele in der Umsetzung	11
- Frauengesundheit im Fokus	11
3 Maßnahmen des Wiener Programms für Frauengesundheit	13
▲ Gesundheitliche Chancengerechtigkeit	13
- Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“	13
- Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit	14
- Lesbische und bisexuelle Gesundheit	14
▲ Gewalt gegen Frauen	15
- Maßnahmen zur Sensibilisierung des Gesundheitspersonals	16
Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“	16
Weitere Fortbildungsmaßnahmen	17
- Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen	17
Bericht „Opferschutz-Report:	18
Die Arbeit der Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern – zwischen Auftrag und Klinikalltag“	18
- Maßnahmen zu Weiblicher Genitalverstümmelung (FGM)	21
FGM-ExpertInnen-Beirat	21
Beitrag für „Doktor in Wien“	21
Folder „Ich schütze meine Tochter“ für Eltern	22
▲ Körpernormen	22
Einfluss von Massenmedien	22
- Bodyshaming und Bodypositivity in sozialen Medien	22
Kampagne: Videoserie „Bauch, Bein, Pommes“ zur Stärkung eines positiven Körpergefühls	23
- 26. Internationaler Kongress Essstörungen	24
- Diskriminierung hochgewichtiger/adipöser Frauen im Gesundheitsbereich ..	24
▲ Lebensphasen	25
- Sexuelle Gesundheit	25
Ready for Red – digitale Menstruationsaufklärung für Jugendliche	25
Stärkung der sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen	27
Konferenz „Bekämpft, befreit, bevormundet – Sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen“	29

- Schwangerschaft.....	29
Perinatale Krisen.....	29
Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“.....	29
Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft.....	31
Wiener Grundsatzklärung zur Spontangeburt.....	32
Pränatale Diagnostik.....	33
- Betriebliche FRAUENGesundheitsförderung.....	34
Projektziele.....	35
Pilot 2018.....	36
- Brustkrebsfrüherkennung.....	37
Qualitätsstandards für die Mammographie.....	37
Das Österreichische Brustkrebs-Früherkennungsprogramm.....	37
- Gesundheit nach den Wechseljahren.....	38
4 Veranstaltungen und Konferenzen.....	39
▲ Wiener Dialog Frauengesundheit.....	39
▲ Symposium Spontangeburt.....	40
▲ Fachkonferenz: „Bekämpft, befreit, bevormundet: Die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung der Frau“.....	40
Sexualität und Reproduktivität zwischen Fortschritt und Rückschritt.....	41
▲ Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit.....	42
2. Treffen der Wiener Plattform Frauen – Flucht - Gesundheit.....	42
3. Treffen der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit.....	43
▲ „Wir behandeln alle gleich!“ Lesbische und bisexuelle Gesundheit.....	43
▲ FEM Vital 2018.....	45
Schwerpunkt Gesundheit, Pflege und Alter am Freitagnachmittag.....	45
Gesundheitsthemen für Mädchen und Frauen in jedem Lebensalter und in jeder Lebenslage.....	46
Buntes Programm.....	46
▲ „Sichtbar werden! 10 Jahre Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern“ ..	47
▲ Med Monday.....	48
5 Mit Expertise Strukturen verändern.....	50
▲ Stellungnahmen, Beiräte, Vernetzungen.....	50
6 Öffentlichkeitsarbeit.....	51
▲ Broschüren.....	51
▲ Newsletter.....	51
▲ Präsenz und Vorträge im Rahmen des WPFG 2018.....	52
Presseausendungen 2018.....	52
Medienecho 2018:.....	52
7 Expertinnenbeirat.....	54
8 Team des Wiener Programms für Frauengesundheit.....	56

Peter Hacker

Amtsführender Stadtrat für Soziales, Gesundheit
und Frauen

Zu den grundlegenden Voraussetzungen für Gesundheit zählen neben individuellen Einflussfaktoren und Lebensstilfaktoren auch Faktoren die im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen, wie Friede, Unterkunft, Bildung, Nahrung, Einkommen, ein stabiles Wirtschaftssystem, soziale Sicherheit und Gerechtigkeit, nachhaltige Nutzung von Ressourcen, die Achtung der Menschenrechte und Chancengerechtigkeit. In Wien zu leben bedeutet in diesem Zusammenhang in vielen Bereichen privilegiert zu sein, Wien ist eine der lebenswertesten und sichersten Städte. Frauen sind dennoch von bestimmten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Lebensbedingungen anders betroffen als Männer, in manchen Bereichen vulnerabler. Das Wiener Programm für Frauengesundheit setzt seit Jahren an diesen Faktoren an und setzt Aktivitäten für ein frauengerechtes Gesundheitssystem und für die Stärkung der Gesundheit von Frauen.



Im vergangenen Jahr wurde mit einem Videoprojekt für Mädchen und einer großen Konferenz ein Schwerpunkt auf die sexuelle Selbstbestimmung von Mädchen und Frauen gelegt, einem ureigenem Thema der Frauengesundheitsbewegung, dem ich mich als Gesundheitsstadtrat mit voller Unterstützung anschließe. Die Selbstbestimmung der Frauen über ihre Sexualität und ihren Körper darf in unserer Gesellschaft nicht angetastet werden, die Arbeit des Wiener Programms für Frauengesundheit halte ich in diesem Bereich für ganz wesentlich.

Das zu Ende gehende Jahr 2018 war leider stark vom Thema Gewalt gegen Frauen geprägt. Opferschutz im Krankenhaus ist hier eine zentrale Aufgabe, die vom Gesundheitspersonal in den Wiener Krankenhäusern mit größtem Einsatz wahrgenommen wird. Der Wiener Opferschutzreport hat dennoch aufgezeigt, dass die Opferschutzgruppen in den Häusern noch mehr strukturelle Unterstützung brauchen.

Schwangere Frauen sollen in Wien die beste Begleitung bekommen. Dazu zählt auch, sich gut informiert mit dem Thema Pränatal-Diagnostik zu beschäftigen. Viel hat sich hier in den letzten Jahren getan und Entscheidungen in diesem Bereich sind keine leichten. Umso wichtiger ist es für Frauen (und Paare), sie auf Basis guter Information zu treffen. Und bis zum Jahr 2025 wollen wir in Wien eine Kaiserschnittquote von maximal 25 Prozent haben, weil eine natürliche Geburt für beide – Mutter und Kind – besser ist. Auch dazu wurden Aktivitäten gesetzt.

Frauengesundheit betrifft viele Themen, die Stadt Wien setzt hier mit dem Wiener Programm für Frauengesundheit seit vielen Jahren Maßstäbe und wird dies auch weiterhin mit Leidenschaft tun. Dafür möchte ich mich bei der Leiterin Mag.^a Kristina Hametner und ihrem engagierten Team sehr herzlich bedanken.

Mag.^a Kristina Hametner

Leiterin Wiener Programm für Frauengesundheit

Im Jahr 2018 lebten in Wien 968.011 Mädchen und Frauen. Fast eine Million Wienerinnen in den unterschiedlichsten Lebensphasen und –situationen. Babies, Mädchen im Kindergartenalter, Mädchen in der Pubertät, junge Frauen an der Schwelle zum Erwachsenwerden, schwangere Frauen, Frauen mit Behinderung, Frauen, die nach Österreich geflüchtet sind, heterosexuelle und lesbische Frauen, chronisch kranke Frauen, dünne und dicke Frauen, erwerbstätige und arbeitslose Frauen, Mütter mit einem oder mehr Kindern, alleinerziehend oder mit PartnerIn, Frauen, die ihre Angehörigen pflegen, alte Frauen, pflegebedürftige Frauen, Frauen in aller Vielfalt sind Zielgruppe des Wiener Programms für Frauengesundheit.



Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat den Auftrag, für Rahmenbedingungen Sorge zu tragen, welche die Gesundheit der Frauen stärken und Frauen in ihrer Gesundheitskompetenz fördern. Über allem steht dabei einerseits das Bemühen, einen Beitrag zu gesundheitlicher Chancengerechtigkeit zu leisten und Maßnahmen zu setzen, die gezielt jene Mädchen und Frauen unterstützen, die es notwendig haben. Ebenso gilt es Strukturen im Gesundheitssystem dahingehend zu verändern, dass Frauen in vulnerablen Lebensphasen und –situationen gut informiert, betreut und versorgt werden. Andererseits geht es auch darum, Tabus der Frauengesundheit zu thematisieren und für ein gesellschaftliches Klima zu sorgen, das Mädchen und Frauen stärkt und nicht schwächt. Denn ein gutes Selbstwertgefühl ist eine tragende Säule der Gesundheit.

Im vergangenen Jahr widmeten wir uns im Besonderen dem Thema Opferschutz im Krankenhaus, der Förderung der Spontangeburt versus Kaiserschnitt, dem schwierigen Thema der Pränatal-Diagnostik, dem Thema Menstruation, gesundem Älterwerden, der Gesundheit von lesbischen und bisexuellen Frauen, der Frauengesundheitsförderung im Betrieb, der sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen und Frauen und noch vielem mehr.

Es war ein intensives, arbeitsreiches Jahr. Wir haben in einer Reihe von Veranstaltungen Fachpublikum ebenso wie interessierte Wienerinnen erreicht, leicht lesbares Informationsmaterial erstellt und verteilt, uns mit Videos über Youtube an Jugendliche gerichtet, in Zusammenarbeit mit den Wiener Krankenhäusern und anderen AkteurInnen des Gesundheitssystems die Betreuung von Frauen in schwierigen oder vulnerablen Lebenssituationen weiter verbessert, in Summe mit großer Leidenschaft an der Stärkung der Frauengesundheit gearbeitet. Im Detail finden Sie all dies im vorliegenden Jahresbericht, ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Bei meinem Team bedanke ich mich für die Begeisterung und das Engagement, mit der wir unsere Maßnahmen umsetzen, ebenso für den Teamgeist, der die Vielzahl an Aktivitäten ermöglicht.

Entstehung, Strategische Ziele, Handlungsfelder

Am 9. November 1998 beschloss der Wiener Gemeinderat mit den Stimmen aller Parteien die Gründung des Wiener Programms für Frauengesundheit. Die Grundsätze (strategischen Ziele) und Handlungsfelder des Wiener Programms für Frauengesundheit erarbeitete zuvor eine Fachkommission. In dieser und in 12 Arbeitsgruppen waren 173 Expertinnen und Experten aller relevanten Bereiche vertreten und das Ergebnis bildet die Grundlage des Wiener Programms für Frauengesundheit.

Die Stadt Wien setzte damals einen Meilenstein in Richtung einer frauengerechteren Gesundheitsversorgung und -information und ist seither Vorreiterin eines gendersensiblen Zugangs im Gesundheitssystem. Ein gendergerechtes Verständnis von Gesundheit sowie das Ziel der gesundheitlichen Chancengerechtigkeit begleiten alle Projekte und Schwerpunkte des Programms.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist seit 2016 im Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24 verortet. Die Leitung des Büros für Frauengesundheit und Gesundheitsziele und somit die Leitung des Wiener Programms für Frauengesundheit liegen bei Mag.^a Kristina Hametner.

Grundsätze

- Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer in Gesundheit und Sozialem
- Geschlechterspezifische Konkretisierung von Gesundheit
- Anerkennung von Gesundheit als biopsychosoziale Dimension
- Sicherung von Lebensqualität während des gesamten Lebens
- Differenzierung von Gesundheit in verschiedenen Lebensphasen
- Unterstützung von benachteiligten Zielgruppen in Gesundheitsbelangen
- Stärkung von Autonomie und Mitgestaltung im Gesundheitsbereich von Seiten der Frauen
- Respektierung der körperlichen und psychischen Integrität von Frauen
- Förderung eines gesunden Lebensstils

- Gesunde Lebensumwelten für Frauen und Kinder
- Kooperation und Vernetzung als Arbeitsprinzip
- Methodenvielfalt im Zugang zur Behandlung auf Grund einer ganzheitsmedizinischen Sichtweise

12 Handlungsfelder – 12 Strategische Ziele

- Verbesserung der psychosozialen Mutter-Kind- und Schwangerenbetreuung sowie Prävention von postpartaler Depression
- Maßnahmen zur gesundheitlichen Unterstützung von Müttern
- Maßnahmen zur Verbesserung der psychischen Gesundheit der Frauen
- Maßnahmen in der Suchtprävention von Frauen
- Maßnahmen im Gesundheitsbereich zur Bekämpfung der physischen, psychischen und sexuellen Gewalt gegen Frauen und Mädchen
- Verbesserung der Früherkennung von Krebs, insbesondere Brustkrebs
- Verbesserung der Gesundheitsförderung und somit der Lebensqualität für Frauen über 60 Jahren
- Verbesserung der rechtlichen Aspekte im Gesundheitswesen für Frauen
- Verbesserung der Betreuungsstandards und der Kommunikation im Gesundheitswesen für Frauen
- Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Migrantinnen
- Gesundheitsförderung für Frauen in der Arbeitswelt
- Karriereförderung für Frauen im Gesundheitswesen

Das Team des Wiener Programms für Frauengesundheit arbeitet dafür mit folgendem Mission Statement:

Wir sorgen für

- Modellentwicklung für Public Health-Maßnahmen, insbesondere auch im Kontext sozialer Benachteiligung. Gesundheit verstehen wir auch als soziale Dimension.
- Vernetzung von EntscheidungsträgerInnen aus verschiedenen Fachgebieten (intersektoral und interdisziplinär) zur Erarbeitung von Maßnahmen und Verbesserungen im Dienste von Health in All Policies
- Implementierung/Know-how-Transfer aus Handlungsfeldern der Frauen- und Gendergesundheit in bestehende Strukturen des Wiener Gesundheitssystems
- Bewusstseinsbildung in der breiten Öffentlichkeit und bei Expertinnen bzw. Experten zu

frauen- und gendergesundheitsspezifischen Handlungsfeldern durch klassische Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit sowie Publikumsveranstaltungen und Konferenzen/Tagungen

- Entwicklung von Handlungsanleitungen, Qualitätskriterien und Leitlinien für frauen- und genderspezifische Handlungsfelder

Wir orientieren unsere Arbeit an

- Grundkenntnissen, Strategien, Instrumenten und Methoden der neuesten Public Health-Entwicklung sowie wissenschaftlichen Expertisen

Es ist unser Leitprinzip, einerseits mit Expertinnen und Experten zusammenzuarbeiten, andererseits die Erkenntnisse partizipativ mit den Spitzen der administrativ Verantwortlichen, aber auch mit NGOs, zu koordinieren. Unser Anliegen ist es, dafür Sorge zu tragen, dass frauenspezifische Themen im Gesundheitskontext präsent bleiben und dass diese gefördert werden. Wir unterstützen somit den Grundtenor, dass Frauen in jedem Lebensalter ihr Recht auf Gesundheit umfassend leben können. Dabei wird Gesundheit ganzheitlich als biopsychosoziale Dimension verstanden.

Aktuelle Schwerpunkte

In den Arbeitsschwerpunkten des Wiener Programms für Frauengesundheit werden aktuelle Entwicklungen sowie die Vielfalt von Frauenleben berücksichtigt. Auch der Aktionsplan Frauengesundheit, der 2017 im Nationalrat beschlossen wurde, fließt in die Schwerpunktplanung des Wiener Programms für Frauengesundheit ein.

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit

Geschlecht, sozioökonomischer Status wie Bildung und Einkommen, aber auch andere Faktoren wie Alter, Migrationserfahrung, sexuelle Orientierung und anderes beeinflussen die Gesundheit von Menschen. Ungleiche Verteilung von Ressourcen und somit soziale Ungleichheit machen krank.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat gesundheitliche Chancengerechtigkeit grundsätzlich als Leitlinie. Aktuell werden darüber hinaus die Schwerpunkte auf „Frauen – Flucht – Gesundheit“, „Lesbische und bisexuelle Gesundheit“ und „Diskriminierung hochgewichtiger/adipöser Frauen im Gesundheitsbereich“ gelegt. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten werden in diesen Bereichen Maßnahmen entwickelt.

Gewalt

Jede fünfte Frau in Österreich hat seit dem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexualisierte Gewalt erfahren, berichtet eine Studie der EU-Grundrechteagentur 2014. Die eigenen vier Wände werden vor allem für Frauen mit gewalttätigem Beziehungspartner zur Falle. Aufgrund von Migrationsbewegungen werden weitere Formen von Gewalt manifest, ebenfalls von nahen Angehörigen ausgeübt, wie FGM – weibliche Genitalverstümmelung.

Doch nicht jedes Opfer spricht Gewalt als die Ursache von Verletzungen oder psychischen Erkrankungen an – eine echte Herausforderung für das Gesundheitssystem, das die gesundheitlichen Folgen von Beziehungsgewalt und sexualisierter Gewalt zu diagnostizieren und zu behandeln hat. Wie Krankenhäuser diese Herausforderung mit Hilfe der gesetzlich vorgesehenen Opferschutzgruppen bewältigen könn(t)en, beschreibt der 2018 erschienene Opferschutz-Report.

Körpernormen

Mädchen und Frauen sind einem großen gesellschaftlichen Druck ausgesetzt, bestimmten Körpernormen zu entsprechen. Sie sind laufend aufgefordert, ihren Körper zu optimieren, um medial vermittelten Erwartungen und damit unrealistischen Idealen zu entsprechen. Da dies kaum gelingen kann, ist Unzufriedenheit mit dem Körper für viele Frauen ständiger Begleiter und der Zustand als „Dauerbaustelle“ kann der physischen wie psychischen Gesundheit schaden. Das Streben nach Schönheit und körperlicher Perfektion wird durch den ständigen Vergleich mit unrealistischen, idealisierten Körperidealen genährt und ihre „Opfer“ werden immer jünger. Schon bei fünfjährigen Mädchen konnte gezeigt werden, dass ein höheres Körpergewicht mit einem negativeren Körperbild korreliert. In der virtuellen Bilderwelt der Social Media wird die Darstellung von perfekten Mädchen- und Frauenkörpern regelrecht potenziert, wenn auch Userinnen nur noch bearbeitete Instagram-taugliche Fotos von sich selbst posten. Schlankheit ist ein sehr eng gestecktes gesellschaftliches Ideal, das Menschen als Privatpersonen ebenso wie in institutionellen Rollen internalisiert haben und das in dieser Form auch in das Gesundheitssystem hineinwirken kann. Dieser Aspekt von Normierung des Körpers bzw. mögliche Auswirkungen wurden vom Wiener Programm für Frauengesundheit 2018 neu aufgenommen.



Lebensphasen

Für das Wiener Programm für Frauengesundheit steht die psychische und physische Gesundheit von Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen im Vordergrund. Die Phase der „reproduktiven Gesundheit“ begleitet Frauen viele Jahrzehnte lang: Sexualität, Kinderwunsch, Schwangerschaft und Schwangerschaftskrisen, Geburt sowie die Wechseljahre stehen im Zentrum der unterschiedlichen Maßnahmen. Das Thema der sexuellen und reproduktiven Gesundheit wurde im Jahr 2018 auch im Rahmen einer Konferenz mit dem Titel „Bekämpft, befreit, bevormundet“ aufgegriffen (siehe Seite 29).

Die Wiener Gesundheitsziele 2025

Die Wiener Gesundheitsziele, 2015 vom Wiener Gemeinderat beschlossen, haben zum Ziel, die Gesundheit der WienerInnen in allen Lebensphasen und Lebenswelten nachhaltig zu fördern, weiter zu verbessern und gesundheitliche Chancengerechtigkeit voranzutreiben. Der inhaltliche Fokus liegt auf Gesundheitsförderung und Prävention, dem Ausgleich gesundheitlicher Unterschiede innerhalb der Gesellschaft, Gendergerechtigkeit sowie der Befähigung der Bevölkerung, ihr gesundheitliches Potenzial auszuschöpfen, indem die Gesundheitskompetenz der WienerInnen gefördert wird ebenso wie jene von Organisationen. Den Wiener Gesundheitszielen liegt ein umfassender biopsychosozialer Gesundheitsbegriff zugrunde und sie verfolgen die Strategie von „Health in all Policies – Gesundheit in allen Politikfeldern“ mit dem Ziel einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik.



Ziel 1 – Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen



Ziel 2 – Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt stärken



Ziel 3 – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern und erhalten



Ziel 4 – Integrierte Versorgung etablieren



Ziel 5 – Gesundheitskompetenz der Wiener Bevölkerung stärken



Ziel 6 – Prävention, Früherkennung und Behandlungsabläufe bei epidemiologisch relevanten Krankheiten gezielt optimieren

Neun Wiener Gesundheitsziele



Ziel 7 – Psychosoziale Gesundheit der Wiener Bevölkerung fördern



Ziel 8 – Lebensraum Stadt weiter attraktivieren, Umweltbelastungen gering halten und Bewegung fördern



Ziel 9 – Gesundheitsmonitoring aufbauen

Wiener Gesundheitsziele in der Umsetzung

Das Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele hat die Aufgabe, die Umsetzung der Wiener Gesundheitsziele voranzutreiben, zu fördern, zu koordinieren und zu monitieren – und auch mit den Handlungsfeldern und Zielen des Wiener Programms für Frauengesundheit zu verschränken. In der ersten Umsetzungsphase lag das Hauptaugenmerk auf den ersten drei Gesundheitszielen, also auf lebensphasenbezogene sowie auf Querschnittsziele, die psychische Gesundheit sowie Gesundheitskompetenz zum Inhalt haben.

Um dies wahrzunehmen, wurde eine Prozessarchitektur aufgesetzt, die die wichtigsten Player auf unterschiedlichen Ebenen in verschiedenen Gremien zusammenbringt.

- **Steuerungsgruppe Wiener Gesundheitsziele:** Health in all Policies Plattform aus Führungsebene von Magistratsabteilungen und ausgesuchten Stadt Wien-nahen Gesundheitsziele-relevanten Organisationen (z.B. KAV, KWP, WiG, Wiener Ärztekammer etc.), insgesamt 33 Mitglieder
- **Wiener Gesundheitszieleforen:** Vernetzungsforen mit VertreterInnen von Magistratsabteilungen und themenspezifisch relevanten Organisationen (Expertinnen und Experten, Verantwortliche) (zwischen 25 und 50 TeilnehmerInnen) erbringen Gesundheitsziele-relevante Leistungen in ihrem unmittelbaren Arbeitsfeld
- **Arbeitsgruppen:** Wirkungszielbezogene Arbeitsgruppen arbeiten an konkretem Thema
- **Wissenschaftlicher Beirat:** Begleitung und Beratung durch nationale und internationale Expertinnen und Experten
- **Hochschulen Kooperationsverbund Wiener Gesundheitsziele:** Kooperation mit (Fach)Hochschulen zum fachlichen Austausch zwischen Wiener Gesundheitszielen und Forschung und Lehre

Frauengesundheit im Fokus

Gendergerechtigkeit wurde als integraler Bestandteil aller neun Gesundheitsziele im Sinne einer Querschnittsmaterie festgelegt, auf Wirkungsebene wurde insbesondere bei Ziel 1 bereits besonderes Augenmerk auf frauengesundheitsspezifische Zielformulierungen gelegt. Das Wiener Programm für Frauengesundheit setzte Aktivitäten zu folgenden Gesundheitszielen:

Zu Ziel 1: Von Anfang an gesundheitliche Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche erhöhen

- Gesprächsleitfäden zu „Rauchen und Alkohol in der Schwangerschaft“ (siehe Seite 31)
- Netzwerk Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft (siehe Seite 29)
- Wiener Grundsatzerklärung zur Spontangeburt (siehe Seite 32)
- Liebe, Sex und Klartext (siehe Seite 27)

Zu Ziel 2: Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt stärken

- Frauenspezifische Gesundheitsförderung im Betrieb (siehe Seite 34)

Zu Ziel 3: Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern und erhalten

- Broschüre zu Gesundheitskompetenz für Frauen nach den Wechseljahren (siehe Seite 38)

Zu Ziel 5: Gesundheitskompetenz der Wiener Bevölkerung stärken

- Ready for Red (siehe Seite 25)
- Broschüre zu Pränatal-Diagnostik (siehe Seite 33)
- Broschüre zu Gesundheitskompetenz für Frauen nach den Wechseljahren (siehe Seite 38)

Darüber hinaus unterstützen die verschiedenen Maßnahmen des Wiener Programms für Frauengesundheit wie Informationsbroschüren, Schulungen, Veranstaltungen, Vernetzungen etc. die Wiener Gesundheitsziele.

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit

„Gesundheitliche Chancengerechtigkeit bedeutet einen gerechten und fairen Zugang zu Gesundheitsressourcen. Sie trägt dazu bei, dass alle Menschen die gleichen Chancen auf bestmögliche Erhaltung oder Entwicklung ihrer Gesundheit bekommen. Fehlt gesundheitliche Chancengerechtigkeit, so führt dies zu vermeidbaren und ungerechten Unterschieden im Gesundheitszustand der Betroffenen.“ (Österreichische Gesundheitsziele). Für das Wiener Programm für Frauengesundheit bedeutet dies, vulnerable Gruppen besonders ins Blickfeld zu rücken und Maßnahmen für diese Personengruppen zu entwickeln und zu setzen. 2018 wurden daher die Vernetzungsmöglichkeiten Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“ sowie die „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ fortgesetzt und als neue Schwerpunkte die Themen „Lesbische und bisexuelle Gesundheit“ und „Diskriminierung hochgewichtiger/adipöser Frauen im Gesundheitsbereich“ aufgegriffen.

Runder Tisch „Flucht und Frauengesundheit“

Das Wiener Programm für Frauengesundheit lädt seit 2017 regelmäßig zum Runden Tisch „Flucht und Frauengesundheit – Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ ein. Bei der 2016 stattgefundenen Fachkonferenz des Wiener Programms für Frauengesundheit mit dem Titel „Flucht aus Frauenperspektive. Bleibt die Gesundheit auf der Strecke?“ wurde die Notwendigkeit erkannt, sich auf Wiener Ebene intensiver mit dem Thema „Flucht und Frauengesundheit“ auseinanderzusetzen. Das Ziel des Runden Tisches ist, im kleinen Rahmen eine Vernetzung der Akteurinnen und Akteure aus den Bereichen sexuelle und reproduktive Gesundheit sowie Asyl und Flucht zu ermöglichen, inhaltlichen Austausch zu fördern und gemeinsam neue Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Die Idee zur Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit (siehe Seite 14) entstand 2017 aus diesem Runden Tisch. Koordiniert und moderiert wird der Runde Tisch „Flucht und Frauengesundheit – Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ vom Wiener Programm für Frauengesundheit. Teilnehmende Organisationen sind: Diakonie – Frauenberatungsstelle, die Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd, die Wiener Flüchtlingshilfe des Fonds Soziales Wien, das Hebammenzentrum, die Magistratsabteilungen MA 17 – Integration und Diversität sowie MA 57 – Frauenservice Wien, der Krankenanstaltenverbund, die Österreichische Gesellschaft für Familienplanung und das Österreichische Hebammengremium.

2018 fanden zwei Sitzungen – am 16. Jänner und am 7. Juni – in den Räumen des Wiener Programms für Frauengesundheit in der MA 24 statt. Im Vordergrund standen hier jeweils der inhaltliche Austausch und der Wissenstransfer. Im Juni präsentierte Camilla

Mittelberger, BA BA, ihre Masterarbeit in Kultur- und Sozialanthropologie: „In anderen Zuständen & unter anderen Umständen: Schwangere Syrerinnen als Geflüchtete in Vorarlberg“. Ihre Masterarbeit basiert auf Interviews mit schwangeren geflüchteten Syrerinnen und mit Expertinnen. Folgende Erkenntnisse und Forderungen zieht Frau Mittelberger – bezogen auf die Situation in Vorarlberg – aus ihrer Masterthesis: Benötigt werden finanzielle Unterstützung für Verhütung und eine Erleichterung des Zugangs zum Schwangerschaftsabbruch, ein besserer Zugang zu postnataler Betreuung und vermehrt Deutschkursangebote für Frauen mit Kindern. *Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Mag.^a Ulrike Repnik, MA*

Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit

Welche Bilder entstehen im Kopf, wenn an Flüchtlinge gedacht wird? Medial vorherrschend sind Bilder von männlichen Flüchtlingen. Unsichtbar bleiben weibliche Flüchtlinge und dies, obwohl ein Drittel der GrundversorgungsbezieherInnen in Wien weiblich ist: 2017 betreute der FSW 21.000 Personen in der Grundversorgung, davon waren 34 % weiblich.¹ Diese stammen vorwiegend aus Afghanistan, Syrien, Irak, Russische Föderation und Somalia. Flucht ist nicht geschlechtsneutral: So können weibliche Flüchtlinge zum Beispiel von sexualisierter Gewalt, Zwangsverheiratung oder Genitalverstümmelung (FGM) betroffen sein.

Die gesundheitliche Situation von weiblichen Flüchtlingen in Wien hat die „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ im Fokus, die 2017 gegründet wurde. Die Plattform erfreut sich hohen Zuspruchs: Bei den beiden Treffen 2018 wurden 120 beziehungsweise 130 Teilnehmende gezählt (Veranstaltungsbericht siehe Seite 42). Koordiniert wird die Plattform vom Wiener Programm für Frauengesundheit und dem Fonds Soziales Wien (Nadja Asbaghi-Namin, BA) mit Unterstützung der Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd.

Ziele der Plattform sind unter anderem: eine optimale Versorgung im Bereich Frauengesundheit für weibliche Flüchtlinge zu gewährleisten, Raum für den intersektoralen Wissensaustausch von Wiener Expertinnen und Experten aus den Bereichen: Flucht, Migration, Gesundheit, Frauen(-beratung) zu schaffen, einen Überblick und Kenntnis über vorhandene Angebote in Wien zu bekommen. In der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ sind zahlreiche Fachleute aus den Bereichen Asyl und Migration, Frauen und Gesundheitsversorgung miteinander vernetzt. An der Plattform beteiligen sich mehr als 100 Organisationen. Eingebunden sind etwa Einrichtungen der Verwaltung und der Grundversorgung, Beratungsstellen, Krankenhäuser und NGOs.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Mag.^a Ulrike Repnik, MA

Lesbische und bisexuelle Gesundheit

Der österreichische Frauengesundheitsbericht stellte 2010/2011 fest, dass medizinischem Fachpersonal über Lebenslagen, gesundheitsbezogene Bedürfnisse und spezifische Krankheitsrisiken von lesbischen Frauen wenig bekannt ist. Lesbische und bisexuelle Frauen finden

¹ Quelle: http://www.fluechtlinge.wien/downloads/FSW-Fakten_Maerz2018.pdf

im österreichischen Gesundheitssystem keine gesonderte Berücksichtigung. Der österreichische Frauengesundheitsbericht weist zudem darauf hin, dass in Österreich keine speziellen Einrichtungen für die sexuelle Gesundheit und keine spezifischen gynäkologischen Dienste, die auf lesbische Frauen zugeschnitten sind, vorhanden sind. Allerdings besteht die Gefahr, dass lesbische und bisexuelle Frauen manche Gesundheitsdienste wie z.B. Vorsorgeuntersuchungen aus Angst vor Diskriminierungserfahrungen weniger in Anspruch nehmen. Nehmen sie diese Dienste jedoch in Anspruch, so gab jede 10. LGBT Person (Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Person) in einer Erhebung der Europäischen Grundrechtsagentur 2012 an, dass sie sich durch Personal im Gesundheitswesen persönlich diskriminiert gefühlt hat.

Im Sinne einer gesundheitlichen Chancengerechtigkeit für alle widmet sich das Wiener Programm für Frauengesundheit explizit dem Thema „Lesbische und bisexuelle Gesundheit“. Aufgegriffen wurde diese Thematik vom Wiener Programm für Frauengesundheit zuletzt durch einzelne Vorträge und Inputs. So referierte Dr.ⁱⁿ Bärbel Traunsteiner 2017 bei der Jahreskonferenz des Wiener Programms für Frauengesundheit zu „lesbisches Altern“ und die Juristin Mag.^a Doris Einwallner hielt bei der Jahreskonferenz 2018 einen Vortrag zu „Kinderwunsch unterm Regenbogen“. Bei der Auftaktveranstaltung der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ im Dezember 2017 gab Queer Base, der Verein der Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans- und Interpersonen (LGBTIQ) unterstützt, die nach Österreich geflüchtet sind, einen Input beim Thementisch zu „Spezifische Zielgruppen“. Um das Wissen über lesbische und bisexuelle Gesundheit in größerem Ausmaß zu erweitern, veranstaltete die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen gemeinsam mit dem Wiener Programm für Frauengesundheit 2018 die Fachkonferenz „Wir behandeln alle gleich – Lesbische und bisexuelle Gesundheit“ im Wiener Rathaus. (siehe Seite 43)

Projektmanagement: Mag.^a Ulrike Repnik, MA

3

Gewalt gegen Frauen

Frauen und Mädchen, die Gewalt durch ein Familienmitglied, den Beziehungspartner oder durch jemanden aus dem Bekanntenkreis erleben, fällt es oft schwer, darüber zu sprechen. Wenn das soziale Umfeld außerdem häusliche und sexualisierte Gewalt bagatellisiert oder tabuisiert, gelingt es manchen oft erst nach Jahren, über diese Vorfälle zu sprechen. Manchen gelingt dies nie. Umso wichtiger ist es, Frauen zu ermutigen, sich Hilfe zu holen und Beziehungsgewalt zu enttabuisieren.

Einrichtungen des Gesundheitssystems sieht die Weltgesundheitsorganisation WHO in einer Schlüsselrolle und fordert von diesen einen sensiblen Umgang mit Gewaltopfern und Parteilichkeit ein: Krankenhäuser und ärztliche Ordinationen sind die erste Anlaufstelle zur Behandlung der Folgen körperlicher und psychischer Gewalt – akute Verletzungen, psychosomatische Beschwerden und chronifizierte Leiden. 82 Prozent der Österreicherinnen wünschen sich, von der behandelnden Ärztin bzw. dem behandelnden Arzt routinemäßig auf Gewalterfahrungen angesprochen zu werden (FRA Grundrechteagentur (2014), Violence against Women: an EU-wide Survey). Gewalt als Ursache von Verletzungen und Beschwerden zu erkennen, anzusprechen, alle Spuren zu sichern und zu dokumentieren und die Patientinnen über extramurale Gewaltschutzeinrichtungen zu informieren, bedeutet einen wichtigen Auftrag für das Gesundheitspersonal. Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist auf verschiedenen Ebenen aktiv, die gesundheitlichen Folgen von häuslicher/sexualisierter Gewalt sowie von weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) innerhalb des Gesundheitssystems zu thematisieren.

Maßnahmen zur Sensibilisierung des Gesundheitspersonals

Laut Studie der EU-Grundrechteagentur FRA wenden sich 27 Prozent der gewaltbetroffenen Frauen in Österreich nach dem gravierendsten Vorfall von Beziehungsgewalt an ein Krankenhaus oder an eine Arztpraxis.² Geschulte Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte und Angehörige anderer Gesundheitsberufe können zur Früherkennung und Dokumentation von Gewalt sowie durch das Weiterverweisen zu Opferschutzeinrichtungen viel zur Sekundärprävention beitragen. Dazu bedarf es Hintergrundwissen, Zeit- und Personalressourcen sowie, last but not least, persönliches Engagement. Das Wiener Programm für Frauengesundheit engagiert sich für die Sensibilisierung und Schulung des Gesundheitspersonals im Umgang mit gewaltbetroffenen Patientinnen und Patienten. 2018 stand die Tätigkeit der Opferschutzgruppen in den Krankenhäusern im Mittelpunkt.

Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“

Auch 2018 veranstalteten das Wiener Programm für Frauengesundheit und der Bereich Health Care Management des Wiener Krankenanstaltenverbunds (Dr.ⁱⁿ Michaela Rauschmeier) in den Räumen der Generaldirektion die interdisziplinäre dreiteilige Fortbildungsreihe „Gewalt macht krank“. Termine waren im Berichtsjahr der 15. März, 14. Juni und 18. Oktober. In zwölf Vorträgen wurden folgende Themen vermittelt:

- Wissen zur Prävalenz häuslicher und sexualisierter Gewalt und den gesundheitlichen Folgen
- Sensibilität im Umgang mit Gewaltopfern und Tipps für die Gesprächsführung
- rechtliche Rahmenbedingungen für Krankenhausangehörige
- Know-how zur gerichtlich verwertbaren Dokumentation und Spurensicherung
- Überblick über das Angebot extramuraler Opferschutzeinrichtungen

² FRA 2014, Violence against Women: an EU-wide Survey.

200 MitarbeiterInnen von Krankenhäusern, vorwiegend aus der Pflege und Medizin sowie einige aus der Sozialarbeit, besuchten die Fortbildungsreihe. Die Gynäkologin Dr.ⁱⁿ Claudia Neudecker gab Einblick in ihre engagierte Arbeit mit Opfern sexualisierter Gewalt an der Rudolfstiftung, die Psychologin MMag.^a Elisabeth Bruckmoser vom 24-Stunden Frauennotruf der Stadt Wien widmete sich den Mythen rund um das Thema Gewalt und hatte wichtige Empfehlungen, wie sensible Gesprächsführung gelingen kann. Einen Überblick über das Gewaltschutzgesetz und Opferrechte schuf die Mitarbeiterin und Juristin des 24-Stunden Frauennotrufs, Mag.^a Karin Dietz. Die rechtliche Basis im Umgang mit gewaltbetroffenen Patientinnen und Patienten vermittelte der Jurist des KAV, Mag. Burkhard Grundtner. Die Sozialarbeiterin Elisabeth Gruber, MA., Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie, berichtete über die Betreuung von Opfern häuslicher Gewalt nach einer polizeilichen Wegweisung. Die Leiterin des DNA-Zentrallabors der Universität Wien, Dr.ⁱⁿ Christina Stein, und der Gerichtsmediziner Dr. Nikolaus Klupp trugen über qualitätsvolle Spurensicherung und Fotodokumentation vor. Welche psychosomatischen Folgeerscheinungen Gewalterfahrungen auslösen können, berichtete die Internistin Prim.^a Dr.ⁱⁿ Heidemarie Abrahamian. Über die Erfahrungen männlicher Gewaltopfer referierte Mag. Hubert Steger, Psychologe bei der Männerberatung Wien, und über Gewalt gegen Kinder sprach Mag.^a Hedwig Wölfl, Geschäftsführerin des Vereins Die Möwe. Wie gewaltbetroffene Frauen und Kinder in einem der vier Frauenhäuser Wiens betreut werden, war Thema der Vortragenden Mag.^a Hildegard Köhler-Trendl vom Verein Wiener Frauenhäuser.



von links:
Hildegard Köhler-Trendl, Hubert Steger
und Hedwig Wölfl

Weitere Fortbildungsmaßnahmen

Weiters war die Fachreferentin des Wiener Programms für Frauengesundheit als Vortragende zur 4. österreichweiten Vernetzung der Opferschutzgruppen am 5. November im AKH Wien geladen. Außerdem gab es ein Beratungsgespräch mit dem Arbeitersamariterbund Wien bezüglich der Aufnahme des Themas Häusliche Gewalt in die Fortbildung der ehrenamtlichen SanitäterInnen.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic

Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen

Opferschutzgruppen, die verpflichtend in Schwerpunktkrankenhäusern einzurichten sind, haben den gesetzlichen Auftrag zur „Früherkennung sexueller, körperlicher und psychischer Gewalt, insbesondere gegen Frauen, sowie die Sensibilisierung der in Betracht kommenden Berufsgruppen in Bezug auf Gewalt“ (Wiener Krankenanstaltengesetz 2009, § 15d).

Um den Informationsfluss zwischen den Opferschutzgruppen der einzelnen Krankenhäuser zu stärken und den gegenseitigen Austausch über das Behandlungs- und Dokumentationsprozedere sowie über extramurale Opferschutzeinrichtungen zu fördern, koordinieren das Wiener Programm für Frauengesundheit und der 24-Stunden Frauennotruf seit 2013 hausübergreifende Vernetzungstreffen.

Ziele der Vernetzungstreffen sind:

- Stärkung der Kooperation und Kommunikation zwischen den einzelnen Opferschutzgruppen
- Förderung des Know-how-Transfers zwischen den Krankenhäusern und von Standardisierungsprozessen
- Austausch zwischen Opferschutzgruppen und extramuralen Einrichtungen
- Fortbildung durch Vorträge von Expertinnen und Experten.

Im Berichtsjahr umfasste die Vernetzung 46 MitarbeiterInnen aus zehn Häusern, diese arbeiten in Pflege, Medizin und Psychologie und vertreten die Opferschutzgruppen von AKH Wien, Donauspital, Kaiser-Franz-Josef-Spital, Krankenhaus Hietzing, Rudolfstiftung, Wilhelminenspital, Hanuschkrankenhaus, Unfallkrankenhaus Lorenz Böhler, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder sowie UKH Meidling.

Vernetzungstreffen der Wiener Opferschutzgruppen am 2.10.2018 mit Elisabeth Udl von NINLIL



2018 fanden drei Vernetzungstreffen und zwar am 17. April, 12. Juni und 2. Oktober statt. Auf der Agenda stand vor allem der Schwerpunkt „Sichtbarmachen der Arbeit von Opferschutzgruppen“: Besprochen wurde die Arbeit am Opferschutz-Report und die Tagung im Rathaus am 4. Dezember im Rahmen von „16 Tage gegen Gewalt“. Viel Raum nahm eine Fragebogenerhebung unter den Opferschutzgruppen ein, die die beiden Vernetzungskoordinatorinnen Mag.^a Martina Steiner und Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic im Frühling des Berichtszeitraums durchführten, mit dem Ziel die Tätigkeit der Opferschutzgruppen auch in Zahlen nachvollziehbar zu machen. Beim Oktobertreffen sprach die Gastreferentin Mag.^a Elisabeth Udl vom Verein Ninlil über Gewalterfahrungen von Frauen und Mädchen mit Lernbehinderung.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic

Bericht „Opferschutz-Report:

Die Arbeit der Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern – zwischen Auftrag und Klinikalltag“

In den Arbeitssitzungen der Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen der vergangenen Jahre kristallisierte sich der Wunsch heraus, die Opferschutzarbeit möge in den Krankenhäusern selbst sowie außerhalb „sichtbarer“ werden. Denn Kolleginnen und Kollegen im eigenen Haus sind nicht immer informiert und Vorgesetzte und Budgetverantwortliche sollten darüber in Kenntnis gesetzt werden, welcher personelle und zeitliche Aufwand mit der Umsetzung des gesetzlichen Auftrags verbunden ist. Nicht zuletzt bedarf es der Unterstützung durch die Führungsebene, um Opferschutzarbeit strukturell im Krankenhaus zu verankern

und nicht vom persönlichen Engagement einzelner Personen abhängig zu machen. Der Wunsch nach mehr Transparenz und Öffentlichkeit mündete in das Projekt Opferschutzgruppen-Report und Tagung.

Der Bericht sollte folgende Fragen beantworten:

- Welche Arbeitsbedingungen haben Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern?
- Was bedeutet es, im Krankenhaus gewaltbetroffene Menschen zu betreuen?
- Wie viel Aufwand und welche Ressourcen sind für diese Arbeit nötig?
- Wie wird Opferschutz umgesetzt – Beispiele guter Praxis?
- Wie schätzen die Krankenhausdirektorinnen und -direktoren ihre Opferschutzgruppe?
- Welche Rahmenbedingungen brauchen Opferschutzgruppen, um gute Arbeit zu leisten?

Den Bericht erstellten Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Wiener Programm für Frauengesundheit, und Mag.^a Martina Steiner, 24-Stunden Frauennotruf. Eingeflossen sind Erkenntnisse aus einer Fokusgruppenbefragung des Instituts für Konfliktforschung aus dem Jahr 2017 und aus einer internen fragebogengeleiteten Umfrage, die die Berichtautorinnen im Frühling 2018 durchgeführt haben. Mitgearbeitet haben Opferschutzgruppen von insgesamt neun Krankenhäusern.

799 dokumentierte Fälle

Im Jahr 2017 dokumentierten die Opferschutzgruppen in Wien 799 Opferschutzfälle. Diese Zahl umfasst aber nicht alle in Wien behandelten Gewaltopfer, da nicht alle Abteilungen darüber Aufzeichnungen führen (können). Enge zeitliche Ressourcen führen dazu, dass Tätigkeit und Zeitaufwand der Opferschutzgruppen kaum dokumentiert sind und vieles nur geschätzt werden konnte. Am häufigsten sind Abteilungen für Gynäkologie, Unfall- und Notfallmedizin, Psychiatrie, Chirurgie, HNO und Dermatologie in Opferschutzfälle einbezogen.

Fallarbeit braucht Zeit

Die Betreuung eines Gewaltopfers nimmt durchschnittlich 85 Minuten in Anspruch – zusätzlich zur Zeit, die die Erfüllung des kurativen Auftrags benötigt. Diese zusätzliche Zeit wird für die oft nicht einfachen Gespräche mit einer gewaltbetroffenen Person, für die Spurensicherung und gerichtstaugliche Dokumentation, für Telefonate mit Opferschutzeinrichtungen oder für die Organisation eines Dolmetschs benötigt. In etwa 50 Prozent der Fälle wird ein Mitglied der hauseigenen Opferschutzgruppe hinzugezogen. Die Untersuchung von Opfern sexualisierter Gewalt dauert länger als die Untersuchung von Opfern körperlicher Gewalt. All dies bedeutet, dass in der Zwischenzeit eine Kollegin oder ein Kollege bereit sein muss, die Vertretung in der Ambulanz oder Station zu übernehmen.

Anspruchsvolle Zusatzaufgaben

Neben der Fallarbeit haben die Mitglieder von Opferschutzgruppen zahlreiche Zusatzaufgaben zu erfüllen, wie

- Organisieren von Schulungen und Coaching von Personal
- Organisieren des fachlichen interdisziplinären Austauschs und Mitgestaltung von hauseigenen Prozessen
- hausinterne Öffentlichkeitsarbeit für die Thematik Gewalt

Opferschutzarbeit ist eine fächerübergreifende Tätigkeit, die abteilungsübergreifende Kommunikation erfordert und somit geeignete Räumlichkeiten, Zeit- und Personalressourcen sowie Unterstützung bei administrativen Abläufen benötigt. Der monatliche Aufwand wird mit bis zu 80 Stunden pro Krankenhaus geschätzt, abhängig von der jeweiligen Größe des Hauses.

Fazit Opferschutzreport

Fazit: Opferschutzgruppen benötigen ausreichend Ressourcen für Fallarbeit und Sensibilisierung

Opferschutzgruppen benötigen zeitliche, räumliche und personelle Möglichkeiten, um den gesetzlichen Auftrag zu erfüllen. Unverzichtbar ist die proaktive Unterstützung der Krankenhausleitung, um den Opferschutzgedanken nachhaltig im Krankenhaus zu verankern und um alle Berufsgruppen gleichermaßen für die Opferschutzarbeit zu gewinnen. Zielführend wären verpflichtende Schulungen für Führungskräfte und MitarbeiterInnen. Denn Opferschutz funktioniert nur dann, wenn die Krankenhausleitung hinter der Opferschutzgruppe steht.

Präsentation am 4. Dezember bei der Tagung „Sichtbar werden!“

Der Report wurde am 4. Dezember 2018 im Wiener Rathaus in Anwesenheit von Gesundheitsstadtrat Peter Hacker, von Martina Ludwig-Faymann, Gemeinderätin und Präsidentin der Wiener Frauenhäuser, und von 190 Gästen bei der Tagung „Sichtbar werden! 10 Jahre Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern“, präsentiert. Er wird Anfang 2019 an die Krankenhäuser verschickt (Bericht siehe Seite 47).

Der Report ist online unter dem Link abrufbar:

<https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/opferschutzreport.pdf>



Alexandra Grasl-Akkilic, Kristina Hametner, Peter Hacker, Martina Ludwig-Faymann und Martina Steiner bei der Präsentation des Opferschutz-Reports bei der Tagung „Sichtbar werden!“ am 4. Dezember



Opferschutz auf die Bühne: Am Ende der Veranstaltung im Rathaus am 4.12.2018 wurden alle anwesenden Opferschutzgruppen-Mitglieder aufs Podium gebeten

Maßnahmen zu Weiblicher Genitalverstümmelung (FGM)

Als weibliche Genitalverstümmelung (FGM) bezeichnet man operative Eingriffe an den äußeren weiblichen Genitalien wie das teilweise oder vollständige Entfernen der Schamlippen und/oder der Klitoris. Solche Eingriffe werden nicht aufgrund einer medizinischen Indikation, sondern aus traditionellen und kulturellen Gründen an Mädchen, meist zwischen Säuglingsalter und Pubertät, vorgenommen. UNICEF schätzt die Zahl der weltweit betroffenen Frauen auf 200 Millionen. Am meisten verbreitet ist FGM in West- und Ostafrika sowie im Jemen, Irak und in Indonesien. In Österreich wird FGM als schwere Körperverletzung strafrechtlich geahndet. Infolge der globalen Migrationsbewegungen leben auch in Wien Frauen aus Ländern, in denen FGM praktiziert wird.

Die gesundheitlichen Folgen sind für die Betroffenen enorm, darunter körperliche wie schmerzhafte Abszesse und Fisteln, Harninkontinenz, Harnwegsinfektionen, gynäkologische und sexuelle Probleme. Auch haben sie ein höheres Risiko der Unfruchtbarkeit sowie einer komplikationsreichen Geburt als Nichtbetroffene. Mögliche Folgen für die psychische Gesundheit sind Angststörungen, Traumen und Depressionen.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit engagiert sich seit über zehn Jahren im Bereich der Prävention und Aufklärung – gemeinsam mit anderen Akteurinnen und Akteuren in Wien.

FGM-ExpertInnen-Beirat

2007 wurde ein FGM-ExpertInnen-Beirat eingerichtet, der jene Einrichtungen des Wiener Gesundheits- und Sozialbereichs an einen Tisch bringt, die Klientinnen und Patientinnen aus Ländern mit hoher FGM-Prävalenz betreuen bzw. die im Rahmen der Stadtverwaltung mit der Zielgruppe zugewanderter Frauen und Mädchen arbeiten.

2018 gehörten dem Beirat folgende Organisationen an: Ärztekammer Wien, nämlich die Fachgruppe für Gynäkologie sowie das Referat für Gender-Mainstreaming und Diversity, FEM Süd, Gynäkologinnen und Gynäkologen sowie Kinderärztinnen und -ärzte von AKH, Rudolfstiftung und Wilhelminenspital. Weiters sind die MA 11 – Wiener Kinder- und Jugendhilfe, die MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien, die MA 17 – Abteilung für Integration und Diversität, die MA 57 – Frauenservice Wien sowie die Menschenrechtsbeauftragte vertreten, den Vorsitz hat das Wiener Programm für Frauengesundheit inne. Im Berichtsjahr fand am 24. September eine Sitzung statt. Einem fachlichen Austausch über aktuelle Erfahrungen und Entwicklungen in der Arbeit mit Betroffenen ging ein Vortrag von Mag. Burkhard Grundtner, Jurist des KAV Wien, über die rechtlichen Aspekte der Behandlung von FGM-Opfern voraus.

Beitrag für „Doktor in Wien“

Die Mitgliederzeitung der Ärztekammer Wien druckte einen doppelseitigen Beitrag von Dr.ⁱⁿ Cornelia Hieber, Leiterin des Referats für Gender-Mainstreaming in der Ärztekammer, und Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Wiener Programm für Frauengesundheit mit Basisinformationen über Weibliche Genitalverstümmelung für Ärztinnen und Ärzte ab.



Folder „Ich schütze meine Tochter“ für Eltern

An Eltern, die aus Ländern mit hoher FGM-Prävalenz stammen, ist dieser Folder adressiert, den das Wiener Programm für Frauengesundheit mit Unterstützung von FEM Süd im Jahr 2017 erstellt hat: Darin werden in einfachen Worten die Folgen von FGM für die psychische, physische und reproduktive Gesundheit von Mädchen erläutert, das österreichische gesetzliche Verbot sowie Institutionen angeführt, wohin sich betroffene Frauen und verunsicherte Eltern um Hilfe wenden können. Der Folder „Ich schütze meine Tochter“ wurde 2017 in fünf Sprachen – Deutsch, Arabisch, Englisch, Französisch und Somali – erstellt, 2018 gedruckt und am 5. Februar 2018 anlässlich des Internationalen Tages gegen FGM im Rahmen einer Presseausendung von Stadträtin Sandra Frauenberger vorgestellt. Die Folder in der Auflage von 25.000 Stück wurden den Regionalzentren der MA 11 – Wiener Kinder- und Jugendhilfe, Asyleinrichtungen, Beratungsstellen, gynäkologischen und pädiatrischen Abteilungen der Krankenhäuser zur Verfügung gestellt. Die hohe Nachfrage erforderte einen Nachdruck der somalischen und deutschen Ausgabe des Folders Ende 2018.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic

Körpernormen

Einfluss von Massenmedien

Werbe- und Kommunikationsmedien beeinflussen maßgeblich, wie junge Mädchen und Frauen ihren eigenen Körper wahrnehmen und beurteilen. Auch die öffentliche Meinung in Bezug auf „weibliche Schönheit“ wird durch sie „gelenkt“.³ Nicht nur die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper wird nachweislich verstärkt, eine Vielzahl an körperlichen und psychosozialen Erkrankungen wie Minderwertigkeitsgefühle, Angstzustände, Schlafstörungen oder auch Depressionen können die Folge sein. Im schlimmsten Fall führen diese verzerrten Körperwahrnehmungen zu Essstörungen.^{4,5} Laut Spitalsentlassungsstatistik waren 2017 insgesamt 532 Mädchen und Frauen sowie 41 Buben und Männer aufgrund von Essstörungen in Wien in stationärer Behandlung, Tendenz steigend. Es ist jedoch von einer deutlich höheren Anzahl an Betroffenen auszugehen. Knapp ein Drittel in stationärer Behandlung ist unter 19 Jahre alt.⁶

Bodyshaming und Bodypositivity in sozialen Medien

Mädchen und Frauen, die sich in sozialen Medien präsentieren, gehen das Risiko ein, gering-schätzigen oder auch beleidigenden Kommentaren anderer ausgesetzt zu sein. Die Folgen

3 Gläbel (2010). Werbeopfer Frau. Büchner-Verlag Darmstadt, S. 16–23.

4 Davison & Birch (2001). Weight-status, parent reaction, and self-concept in five-year-old girls. *Pediatrics*, 107, 46–53. IN: Petermann & Pudel (2003). Übergewicht und Adipositas. S. 137.

5 Herpetz, de Zwaan, Zipfel (2008). Handbuch Essstörungen und Adipositas. Springer Medizin Verlag Heidelberg, S. 10.

6 Quelle: MA 24 – Gesundheits- und Sozialplanung, 2019.

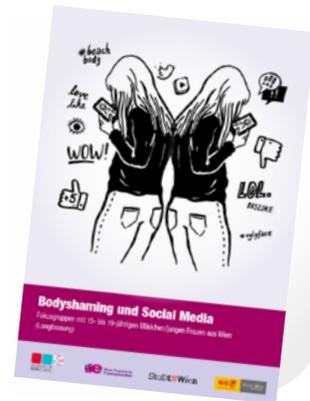
von Bodyshaming, das Beleidigen und Demütigen aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes, kann gesundheitliche Folgen haben.

Um ein besseres Verständnis dafür zu gewinnen, wie Social Media basiertes Bodyshaming in den digitalen Lebenswelten 15- bis 19-jähriger Wienerinnen verankert ist, hat das Wiener Programm für Frauengesundheit 2016/2017 in Kooperation mit der Wiener Gesundheitsförderung zwei Studien⁷ in Auftrag gegeben.

Studienergebnisse

Hier die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst:

- > Mädchen nutzen bildbetonte Plattformen wie Instagram und Pinterest signifikant häufiger. Sie werden häufiger aufgrund ihres Aussehens im Allgemeinen und ihrer Figur kritisiert.
- > Mädchen schämen sich doppelt so häufig wie Burschen für ihre Figur und gaben an, dadurch unzufrieden mit ihrem Äußeren geworden zu sein und an Selbstbewusstsein verloren zu haben.
- > Schönheitsideale variieren milieuspezifisch: Extreme Schlankheitsideale greifen eher in höheren Bildungsschichten; weibliche Lehrlinge wollen zwar nicht dick sein, bewerten weibliche Kurven aber positiver als Schülerinnen.



Beide Studien stehen auf der Webseite des Wiener Programms für Frauengesundheit als Download zur Verfügung.

Kampagne: Videoserie „Bauch, Bein, Pommies“ zur Stärkung eines positiven Körpergefühls

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend hat das Wiener Programm für Frauengesundheit 2017 die Umsetzung einer Social Media-Kampagne „Bauch, Beine, Pommies“ in Auftrag gegeben. Drei Youtube-Videos, die sich an das populäre Format der Fitness-YouTube-Channels anlehnen und diese gleichzeitig parodieren, wurden im Rahmen einer Pressekonferenz von der ehemaligen Frauenstadträtin Sandra Frauenberger präsentiert und stießen auf großes Medieninteresse. Die Videos liefern Anstoß für eine kritische Auseinandersetzung mit Schönheitsidealen und Körpernormen, setzen sich für Körpervielfalt ein und möchten Mädchen darin bestärken, eine gesunde und positive Beziehung zu ihrem Körper zu entwickeln. Zur Bewerbung der Internetkampagne wurden Freecards an 450 Standorten Wiens verteilt. Auf YouTube konnten bisher insgesamt rund 34.432 Aufrufe registriert werden.⁸



Videoserie „Bauch, Bein, Pommies“

Auszeichnung: Juliane-Bartel-Medienpreis

In der Rubrik „Onlinevideos“ wurden die Videos mit dem Juliane-Bartel-Medienpreis (2. Platz) ausgezeichnet. Dieser Medienpreis, benannt nach der 1998 verstorbenen Journalistin Juliane Bartel, zeichnet jährlich Autorinnen und Autoren aus, deren Beiträge ein

⁷ Stadt Wien, Wiener Programm für Frauengesundheit 2017.

⁸ Stand: 29. Jänner 2019.



Freecards zum Projekt
„Bauch, Beine, Pommes“

realitätsnahes Bild der komplexen Lebenswelt heutiger Frauen zeigen. Dabei soll unter anderem die Rollenvielfalt der Frauen dargestellt werden.

26. Internationaler Kongress Essstörungen

Mag.^a Daniela Thurner vom Wiener Programm für Frauengesundheit hat die Kampagne am 19. Oktober im Rahmen des 26. Internationalen Kongresses Essstörungen in Alpbach/Tirol präsentiert. Die Veranstaltung fand unter dem Motto „Be different – be you: Dünn sein ist keine Antwort“ statt. Die Kampagne erhielt von den TeilnehmerInnen der Konferenz breite Zustimmung.

Diskriminierung hochgewichtiger/adipöser Frauen im Gesundheitsbereich

Rund 28 Prozent der Wiener Bevölkerung ab 15 Jahren sind übergewichtig, das sind rund 425.000 WienerInnen. Weitere 15 Prozent, rund 229.000 Personen, sind adipös (Wiener Gesundheitsbericht 2016). Dicke und sehr dicke Menschen sehen sich größeren psychosozialen Einschränkungen wie stereotypen Zuschreibungen, Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt. So finden laut einer repräsentativen deutschen Umfrage 71 Prozent hochgewichtige Menschen unästhetisch, 15 Prozent versuchen sogar bewusst, den Kontakt zu ihnen zu vermeiden. 85 Prozent glauben, adipöse Menschen seien gesundheitlich eingeschränkt und teilweise immobil (71 Prozent), rund die Hälfte ist der Meinung, dass hochgewichtige Menschen sozial weniger anerkannt sind (Forsa 2016). Insbesondere der Gesundheitsbereich hat sich hierbei als wesentlicher Kontext für Normierungs- und Stigmatisierungsprozesse herausgestellt.⁹ So kommt laut internationaler Studien Diskriminierung und Stigmatisierung dicker und hochgewichtiger Menschen im Gesundheitsbereich häufig vor^{10,11,12}). Auch im Zuge eines Prozesses innerhalb der Stadt Wien in Folge dessen der Bericht „Adipositas und Essstörungen im Brennpunkt. Eine Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Wirtschaft und Gesellschaft auf Kinder und Jugendliche“ entstand, wurde Stigmatisierung im Gesundheitssystem von adipösen Menschen als ein Problemfeld definiert.

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend und mit dem Ziel, den (deutschsprachigen) Forschungs- und Wissensstand aufzuzeigen und zu untersuchen, inwieweit Diskriminierung und Stigmatisierung von hochgewichtigen Frauen im Wiener Gesundheitsbereich ein Thema sind, hat

9 Jäger, Elisabeth / Jahoda, Rahel / Waldherr, Karin (2015): Stigmatisierung und Diskriminierung. Falsches Verhalten in Bezug auf Adipositas und Essstörungen. In: Wiener Programm für Frauengesundheit (Hrsg.): Adipositas und Essstörungen im Brennpunkt. Wien, S. 47–51.

10 Malterud, Kirsti / Ulriksen, Kjersti (2011): Obesity, stigma, and responsibility in health care: A synthesis of qualitative studies. In: International Journal of Qualitative Studies on Health and Well-being, 6, 4, 8404. DOI: 10.3402/qhw.v6i4.8404 <https://doi.org/10.3402/qhw.v6i4.8404>.

11 Luck-Sikorski, Claudia (2017): Stigmatisierung und internalisiertes Stigma bei Adipositas. Interventionsmöglichkeiten. In: Rose, Lotte / Schorb, Friedrich (Hrsg.): Fat Studies in Deutschland. Weinheim/Basel, S. 86–122 Hilbert, Anja / Geiser, Miriam (2012): Stigmatisierung: Implikationen für die Kommunikation mit adipösen Patienten. In: Lewandowski, Klaus / Bein, Thomas (Hrsg.): Adipositas-Management in Anästhesie, Chirurgie, Intensivmedizin und Notfallmedizin. Berlin, S. 71–77.

12 Sikorski, Claudia / Luppä, Melanie / Kaiser, Marie / Glaesmer, Heide / Schomerus, Georg / König, Hans-Helmut / Riedel-Heller, Steffi G. (2011): The stigma of obesity in the general public and its implications for public health – a systematic review. In: BMC Public Health, 11, 661. DOI: 10.1186/1471-2458-11-661 <https://bmcpublihealth.biomedcentral.com/track/pdf/10.1186/1471-2458-11-661>.

das Wiener Programm für Frauengesundheit 2018 eine Studie in Auftrag gegeben. Finanziert wurde die Studie aus Mitteln der Wiener Gesundheitsförderung: Beauftragt wurden die Erstellung eines Literaturreviews sowie die Durchführung einer qualitativen Untersuchung in Wien.

Folgende Fragestellungen waren dabei richtungsweisend:

- Welche Studienergebnisse gibt es zu diesem Thema?
- Werden übergewichtige Frauen im und durch das Gesundheitssystem diskriminiert?
- Wie wirkt sich die Diskriminierung anhand des Körpergewichts durch das Gesundheitspersonal (Ärztinnen/Ärzte, Pflegepersonal, Sprechstundenhilfe, Diätologinnen und Diätologen etc.) auf die Gesundheit von hochgewichtigen Patientinnen aus?
- Welche antidiskriminierenden Handlungsmöglichkeiten gibt es?

Der Literaturreview der Auftragnehmerinnen Schaffer Research und Solution – Sozialforschung & Entwicklung kam zu folgenden Ergebnissen: Dicke und sehr dicke Menschen erleben im Gesundheitssystem stereotype Zuschreibungen. Es werden ihnen beispielsweise Attribute wie willensschwach, unhygienisch, unansehnlich zugeschrieben. Aufgrund ihres hohen Körpergewichts erleben Frauen, aber auch Männer Stigmatisierung und Diskriminierung im Gesundheitsbereich. Dies kann individuelle gesundheitliche Folgen haben, wirkt sich aber auch auf das Gesundheitssystem aus: Indem beispielsweise Betroffene den Besuch von Ärztinnen und Ärzten meiden, werden Krankheiten nicht rechtzeitig erkannt. Dies bestätigen internationale Studien, aber auch die vorliegende qualitative Erhebung in Wien.

Projektmanagement: Mag.^a Ulrike Repnik, MA, Mag.^a Daniela Thurner

3

Lebensphasen

Sexuelle Gesundheit

Ready for Red – digitale Menstruationsaufklärung für Jugendliche

Studien¹³ zeigen, dass Unwissen und Scham in Bezug auf die Menstruation unter Jugendlichen weit verbreitet sind. Ein bejahender und aufgeklärter Zugang zum eigenen Zyklus und Körper ist ein wichtiger Baustein für die psychische Gesundheit von Mädchen und Frauen. Tabuisierung und Sprachlosigkeit erschweren jedoch für Mädchen eine positive Integration der Menstruation in ihre Identität als Frau. Ein eigenverantwortlicher und selbstbewusster Umgang mit dem eigenen Körper wird erschwert.

¹³ Erdbeerwoche (2017). Umfrage unter Jugendlichen zum Thema Menstruation und Monatshygiene in Österreich.
 Sveinsdóttir, H. (2018) Menstruation, objectification and health-related quality of life: A questionnaire study, In: Journal of Clinical Nursing, Vol. 27 (3-4).
 Brodil, Lislotte, / Pröll, Gabriele, / Reiter, Andrea (2006). Die Menstruation – Wesentliches Element des Frauseins oder abzuschaffendes Übel? Bedingungen und Maßnahmen für eine positive Integration der Menstruation in die Identität als Frau. Forschungsbericht. KulturSoziologieWerkstatt, Institut für angewandte Sozialforschung. URL: http://daten.schule.at/dl/mens_endbericht_juli_2006.pdf (aufgerufen am 30.01.2019).

Jugendliche informieren sich heute gern und häufig über Onlinemedien. Die Qualität der Webseiten ist aber oft nicht gesichert. Aufklärung über den weiblichen Zyklus ist ein Kernthema der schulischen Sexualerziehung. Wie genau und in welchem Fach diese Inhalte behandelt werden, kann je nach Schule unterschiedlich gehandhabt werden.

„Ready for Red“ ist eine innovative, digitale, unpeinliche Aufklärungsplattform für Mädchen wie Burschen, die sich mit dem Thema Menstruation und Monatshygiene beschäftigt und einen Beitrag zum Tabubruch leisten möchte. Sie wurde, unter Einbezug von Gynäkologinnen und Gynäkologen, Sexualpädagoginnen und -pädagogen sowie Jugendlichen des Wiener Start Ups Erdbeerwochen GmbH entwickelt. Die Plattform ist unter anderem auch für Schulen bzw. Lehrkräfte, aber auch sexualpädagogische und andere Vereine, die in der Arbeit mit Jugendlichen tätig sind, gedacht. Sie nähert sich dem Thema Menstruation auf spielerische und lustige Weise (animierte Grafiken, Drag & Drop-Spiele etc.) an und vermittelt Informationen über die Anatomie der weiblichen Geschlechtsorgane, den Zyklus und Monatshygiene auf lustvolle Weise. Wesentliche Elemente sind: Webinar für LehrerInnen, animierte Grafiken, Drag & Drop-Spiele, Videos und die Möglichkeit, anonym Fragen zu stellen.

Das Wiener Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele bot in Zusammenarbeit mit dem Stadtschulrat für Wien 15 öffentlichen Neuen Mittelschulen die Möglichkeit an, diese Lernplattform bis Ende Jänner 2019 im Unterricht kostenlos einzusetzen.

Projekttablauf

Zielgruppe waren SchülerInnen der 5., 6. und 7. Schulstufe. Gemeinsam mit dem Stadtschulrat Wien wurde ein Einladungsbrief an alle Neuen Mittelschulen in Wien versendet, mit der Information über das Angebot und der Möglichkeit zur geförderten Nutzung der Lernplattform. Die ersten 15 Schulen, welche sich anmeldeten, konnten an dem Projekt teilnehmen. Die LehrerInnen wurden zusätzlich zu einem vorbereitenden Webinar eingeladen, einer einstündigen Videokonferenz, in dem die Plattform erklärt und die Inhalte vorgestellt wurden. Technische Voraussetzung für die Nutzung im Unterricht waren lediglich das Vorhandensein von Internetzugang, entweder über PC, Laptop, Tablet oder Handy. Es sind keine besonderen technischen Kenntnisse nötig. Die Plattform konnte dann im Rahmen des Unterrichts bis Ende Jänner 2019 für die teilnehmenden Schulen kostenlos genutzt werden. In diesem Zeitraum erhielten die SchülerInnen auch die Möglichkeit, über die Plattform anonym Fragen zu stellen, welche online beantwortet wurden. Zusätzlich erhielt jede teilnehmende Schule eine Box mit physischem Anschauungs- und Lehrmaterial.

Im Sommersemester 2018 und Wintersemester 2018/19 haben insgesamt 15 Schulen mit 46 Lehrkräften bzw. Schulsozialarbeiterinnen und -arbeitern in 40 Klassen mit 1227 Jugendlichen (davon 619 im SS 2018 und 608 im WS 2018/19) am READY FOR RED-Projekt teilgenommen.

Eine Follow-Up-Befragung an 227 Jugendlichen zwischen 11 und 16 Jahren zeigte, dass 86 Prozent der teilnehmenden Mädchen und 76 Prozent der Jungen eine positive Einstellung zur Menstruation entwickelten. 66 Prozent der Mädchen bzw. 69 Prozent der Burschen gaben an, Neues gelernt zu haben.

Diese Form der Auseinandersetzung mit dem Thema wurde von der Zielgruppe sehr gut angenommen. Quantitative und qualitative Ergebnisse der Befragung bestätigen, dass eine Enttabuisierung des Themas bei den Jugendlichen gefördert wurde. Gefühle wie Ekel und Ablehnung wurden abgebaut. Das Verständnis über und die Akzeptanz körperlicher Vorgänge wurden bei beiden Geschlechtern verbessert.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Münch-Beurle

Stärkung der sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen

Das Wiener Programm für Frauengesundheit geht von einer ganzheitlichen Sexualaufklärung aus. Diese umfasst körperliche, emotionale, soziale und kulturelle Aspekte und soll sich nicht auf die Prävention von Krankheit beschränken, sondern eine positive Grundhaltung zu sexuellem Wohlbefinden vermitteln. Diesem Ansatz folgen nicht alle Informationen zu Sexualität, die Jugendliche im Internet abrufen. Im Web finden Jugendliche auch Seiten, die falsche oder nicht altersgemäße Informationen verbreiten. Zusätzliche Vorurteile und Mythen wie zum Beispiel: „Wer kurze Röcke trägt, ist nur auf Sex aus“ oder „Das Jungfernhütchen reißt beim ersten Mal“, erschweren nicht nur den Diskurs, sondern können für Mädchen mitunter auch schwere Folgen haben – Stichwort sexuelle Gewalt.



Videos zur Stärkung der sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen

Videoserie „Liebe, Sex und Klartext“

Als Beitrag zu sexueller Bildung und zu einem verantwortungsvollen und selbstbestimmten Umgang mit Sexualität von Mädchen und jungen Frauen wurde die 14-teilige Videoclip-Serie „Liebe, Sex und Klartext“ erstellt. Die Videos sind seit Dezember 2018 auf YouTube über einen neu eingerichteten *Wiener Mädchen-Channel*¹⁴ des Wiener Programms für Frauengesundheit zu sehen. Sie orientieren sich inhaltlich am aktuellen Wissensstand und erfüllen die Voraussetzungen einer modernen Sexualerziehung:

- **Autonomie und Selbstbestimmung:** Alle müssen das Recht haben und befähigt sein, eine freiwillige und fundierte Wahl bezüglich aller eigenen Lebensbereiche zu treffen, einschließlich des eigenen Sexuallebens.
- **Umfassendes Verständnis von Sexualität:** Diskurse rund um Sexualität sind komplex. Interventionen müssen in ihrer Planung und Durchführung humanbiologische, emotionale/psychologische und kulturelle Faktoren einbinden.
- **Altersgerechte** und an der Lebensrealität von Kindern und jungen Menschen orientierte/jugendgerechte Sprache
- **Gerechtigkeit:** An der Gleichstellung der Geschlechter orientiert, keine stereotypen Geschlechterbilder reproduzierend; keine Doppelmoral bezüglich Geschlecht (Gender) und Sexualität darf transportiert werden.
- **Vielfalt** anerkennend (z.B. sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentität)
- **Fähigkeiten und Fertigkeiten** wie z.B. kritisches Denken oder Kommunikation vermitteln
- **Bejahender Zugang:** Neben den Sicherheitsaspekten ebenso die Sonnenseiten von Sexualität und sexueller Gesundheit aufzeigen; die Erkenntnis, dass jeder Mensch sein ganzes Leben lang ein sexuelles Wesen ist.

¹⁴ <https://www.youtube.com/c/wienermädchenchannel>.

Die Videoclips sind keine klassischen Aufklärungsfilme. 11 Mädchen und junge Frauen im Alter von 15 bis 19 Jahren kommen zu Wort und reden Klartext über Liebe und Sexualität. Sie unterhalten sich selbstbewusst und mit Humor über häufige Sex-Mythen und Tabuthemen und beantworten dabei Fragen mit „Wahr?“ oder „Falsch?“. Orgasmus, Vielfalt sexueller Identitäten und Orientierungen sowie der Umgang mit Geschlechterklischees, Schamlippen, Körperbehaarung, Pornografie, Lust, Identität, Kommunikation und Grenzen etc. sind Themen, die Jugendliche interessieren und in der Videoreihe aufgegriffen werden.

Die Videoserie wurde zwei Monate lang auf den Social-Media-Kanälen Instagram, facebook und snapchat betreut und verbreitet.

Sexuelle Selbstbestimmung – Projektziele

Projektziele

- > Stärkung eines positiven sexuellen Selbstbilds bezogen auf das Recht auf den eigenen Körper, Gewaltfreiheit und körperliche Unversehrtheit
- > Fähigkeiten und Wissen im Umgang mit Sexualität erwerben (z.B.: Was ist eine Klitoris, Mythos Jungfernhütchen)
- > eigene Grenzen und Bedürfnisse wahrnehmen und die anderer respektieren
- > Offenheit, Neugier und Akzeptanz gegenüber unterschiedlichen Lebensweisen entwickeln
- > ein reflektierter Umgang mit der Darstellung von Sexualität und Geschlechterrollen in den Medien
- > partnerschaftliches Verhalten erlernen
- > Stärkung eines positiven Körperbildes

Umsetzung: Verein Hallo Nachbarn

Projektmanagement: Mag.^a Ulrike Repnik, MA, Mag.^a Daniela Thurner

Videoserie „Liebe, aber sicher!“

Für eine weitere Videoserie wurden Mädchen zu Liebe, Verhütung, LGBT, Pubertät etc. interviewt. Dieselben Mädchen wurden aufgefordert, gemeinsam mit einer Filmemacherin das Musikvideo „Liebe, aber sicher!“ zu erarbeiten, in dem sie das Lebensgefühl von Mädchen in der Phase der Pubertät durch Musik und Songtext vermitteln.

Umsetzung: visioncraft.at.

Für beide Videoserien wurde eine Jury bestehend aus Bianca Burger, MA vom Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch und Mag.^a Magdalena Mangl vom flash-Mädchencafé etabliert. Eingbracht wurden fachliche Expertise und praxisnahe Erfahrungen mit der Zielgruppe.

Die Videos wurden in Kooperation mit der Wiener Gesundheitsförderung GmbH aus deren Mitteln finanziert.

Projektmanagement: Mag.^a Ulrike Repnik, MA, und Mag.^a Daniela Thurner

Konferenz „Bekämpft, befreit, bevormundet – Sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen“

Weibliche Sexualität steht ständig im Spannungsfeld von Ideologien und Gesellschaft. Auf Einladung des Wiener Programms für Frauengesundheit haben nationale und internationale Expertinnen und Experten am 10. Oktober 2018 den Bogen von der Kontrolle des Frauenkörpers über die Anforderungen sexueller Bildung in Österreich bis zu den Herausforderungen der Reproduktionsmedizin gespannt (nähere Informationen zur Konferenz siehe Seite 40).

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Mag.^a Daniela Thurner



Schwangerschaft

Schwangerschaft und Geburt zählen zu den prägenden Lebensphasen einer Frau. Insbesondere zu dieser Zeit stehen gesundheitliche – körperliche als auch physische – Belange im Vordergrund.

So forcierte das Wiener Programm für Frauengesundheit die Sensibilisierung zum Thema Rauchen und Alkohol in der Schwangerschaft durch unterschiedliche Maßnahmen. Aber auch die Aufklärung über Schwangerschaftskrisen oder die bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema pränatale Diagnostik standen im Mittelpunkt der Tätigkeiten.

Auf institutioneller Ebene wurde das Anliegen, die Chance auf Spontangeburt zu erhöhen, durch die Erstellung der Wiener Grundsatzklärung zur Spontangeburt forciert.

Perinatale Krisen

Die Phase rund um Schwangerschaft, Geburt und frühe Elternschaft ist für werdende Eltern von großen Erwartungen gekennzeichnet. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, der mit neuen Erfahrungen und Herausforderungen verbunden ist. Mit dieser neuen Situation gehen manchmal auch Unsicherheiten, Ängste, kleine und großen Sorgen einher. Rund ein Drittel aller schwangeren Frauen fühlt sich zeitweise unglücklich, niedergeschlagen oder verzagt.

Insbesondere Frauen, die

- nicht auf stabile Beziehungen bauen können,
- deren Leben durch Brüche, Enttäuschungen und Traumen geprägt ist
- sowie Frauen, die sich in einer schwierigen sozialen und/oder finanziellen Situation befinden,

sind in der Schwangerschaft oft noch stärker psychisch belastet.

Diese psychosoziale Belastungssituation stellt nachweislich ein Risiko für perinatale Krisen bzw. postpartale Depression dar.

Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“

Damit gefährdete und betroffene Frauen möglichst frühzeitig Hilfe durch Expertinnen und Experten erhalten, ist vernetztes Arbeiten und die Kenntnis von Angeboten notwendig.

Das Netzwerk „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“ setzt sich aus Ärztinnen, Hebammen, Psychologinnen, Psychiaterinnen und Sozialarbeiterinnen zusammen. Sie sind in unterschiedlichen Bereichen und Funktionen für schwangere Frauen bzw. junge Mütter tätig und befassen sich mit dem großen Feld der perinatalen Krisen. Es geht um Themen rund um die Geburt von der Empfängnis bis zum 3. Lebensjahr des Kindes. Ziel dieser Vernetzungsplattform ist ein intensivierter Wissensaustausch, die Verbesserung einer lückenlosen und interdisziplinären Betreuung erkrankter Frauen und deren Kinder sowie die Identifikation und Beseitigung von Betreuungslücken.

2018 fanden im ersten Halbjahr zwei Vernetzungstreffen statt. Neben fachlichem Austausch und Diskussion sind Vorträge von Netzwerkmitgliedern ein fixer Tagesordnungspunkt:

- Doris Staudt (Bildungsinstitut des Interdisziplinären Forums für Entwicklungsförderung und Familienbegleitung) hat zu „STEEPTM – Steps Toward Effective Enjoyable Parenting“ vorgetragen.
- Mag.^a Barbara Walenta, MA (Mitarbeiterin der Liaisondienste der Sucht- und Drogenkoordination Wien) referierte zu „Kinder aus suchtbelasteten Familien – Grundlagen und Unterstützungsmöglichkeiten“.

Netzwerkveranstaltung gemeinsam mit *gut begleitet* – frühe Hilfen

Ende des Jahres fand eine gemeinsame Veranstaltung des Netzwerks „Psychosoziale Gesundheit in Schwangerschaft und früher Elternschaft“ und des „Netzwerks Frühe Hilfen Wienwest“ statt. In Kooperation mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund KAV wurde in den Räumlichkeiten des Billrothhauses zum Thema „MITEINANDER REDEN – rechtlich noch erlaubt?“ vorgetragen und diskutiert.



Der Austausch über die Grenzen einer Institution hinaus: wie ist er geregelt, welche Abläufe, Richtlinien und Zuständigkeiten gibt es in der gegenseitigen Übermittlung und Zuweisung. Zwischen Verschwiegenheitspflicht und Datenschutz – ist miteinander reden noch erlaubt? Vor diesem Hintergrund brachten ein Stellvertreter des KAV und die Wiener Patientinnen- und Pflegetherapeutinnen Statements aus ihren Bereichen ein. Eine fachliche Einführung zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen wurde von Hon.-Prof. Dr. jur Michael Kierein (Leiter der Abteilung für Rechtsangelegenheiten für Ärztinnen und Ärzte, Psychologie, Psychotherapie und Musiktherapie des BMSGK) gegeben.

Das Thema wurde von den zahlreichen TeilnehmerInnen mit großem Interesse aufgenommen und rege diskutiert. Fallbeispiele aus der Praxis und deren Diskussion rundeten die Veranstaltung ab.

Fortbildungen

Um die Früherkennung von psychischen perinatalen Krisen und die Unterstützung von betroffenen Frauen zu gewährleisten, werden laufend Fortbildungen für relevante Einrichtungen in Wien veranstaltet.

So trugen im Jahr 2018 die Psychiaterin OÄ Dr.ⁱⁿ Claudia Reiner-Lawugger und Psychotherapeutin Dr.ⁱⁿ Maria Weissenböck bei den Fortbildungstagen für Hebammen gemäß Hebammengesetz § 37(1) zum breiten Themenfeld der perinatalen Krisen vor.

Des Weiteren wurde das Thema von Expertin Reiner-Lawugger im Rahmen eines vom Wiener Programm für Frauengesundheit gestalteten MedMondays – einer Veranstaltungsreihe der Wiener Ärztekammer – vorgebracht. Auch Hebamme Renate Mitterhuber widmete sich dem Thema das ganze Jahr über bei verschiedenen Schulungen.

Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler

Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft

Die Stadt Wien hat sich mit den Wiener Gesundheitszielen vorgenommen, die Zahl der Rate rauchender schwangerer Frauen massiv zu senken ebenso wie den Anteil von Frauen, die in der Schwangerschaft Alkohol trinken. Das Wiener Programm für Frauengesundheit hat sich dieses Themas angenommen und 2016 die Broschüre „Eine Auszeit für Ihr Baby. Information zu Alkohol und Rauchen für werdende Mütter“ herausgegeben, die jede Schwangere über den Mutter-Kind-Pass erhält. Sie informiert über die gesundheitlichen Folgen des Konsums von Nikotin und Alkohol für die Entwicklung des heranwachsenden Fötus bzw. über die Vorteile eines Konsumstopps während der Schwangerschaft. National und über die Landesgrenze hinweg hat die Broschüre großen Anklang gefunden. 2017 wurde ein Plakat in Anlehnung des Layouts der Broschüre erstellt und an gynäkologische Ordinationen des niedergelassenen Bereichs, gynäkologische Krankenhaus-Ambulanzen sowie ausgewählte Beratungseinrichtungen Wiens mit der Bitte, diese anzubringen, versendet.

2017 wurde ein Fachbeirat etabliert, der sich aus verschiedenen Expertinnen und Experten, die in unterschiedlichen Bereichen für schwangere Frauen und junge Mütter tätig sind, zusammensetzt. Vertreten sind Rauchfrei Telefon, Anton-Proksch-Institut, Sucht- und Drogenkoordination, MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien, Frauengesundheitszentrum FEM Süd, Hebammengremium und der Wiener Krankenanstaltenverbund. Ziele und Aufgaben des Beirats sind ein intensivierter Wissensaustausch, die Verbesserung der Betreuung von Schwangeren sowie die Mitwirkung bei der Entwicklung neuer Maßnahmen.

Gesprächsleitfäden zur (medizinischen) Beratung schwangerer Frauen beim Rauch- und Alkoholverzicht

Rauchverhalten und Alkoholkonsum sollen im Rahmen der Mutter-Kind-Pass-Untersuchung bei jeder Schwangeren abgefragt werden. Ärztinnen bzw. Ärzte und Hebammen haben oft zu wenig Zeit, um sich jeder einzelnen Schwangeren ausführlich widmen zu können. Auch bestehen bisweilen Hemmungen, das Thema anzusprechen. In manchen Fällen fehlt das Wissen zum aktuellen Stand der Forschung oder auch das Problemverständnis. Fazit: Viele Schwangere sind über die Folgen des Zigaretten- und Alkoholkonsums für das Ungeborene oft nicht oder nur unzureichend informiert. Schätzungen gehen davon aus, dass jede fünfte Schwangere raucht und/oder gelegentlich Alkohol trinkt.

Ziele der Gesprächsleitfäden

Das Thema im Rahmen der Anamnese wertfrei und offen anzusprechen, ist Ziel der neuen





Gesprächsleitfäden zur Beratung schwangerer Frauen beim Rauch- und Alkoholverzicht. Die Leitfäden geben Anregungen für einen Gesprächseinstieg. Je nach Antwort der Schwangeren werden unterschiedliche Gesprächsverläufe beschrieben, sodass das Gesundheitspersonal gut auf die Situation eingehen kann. Ziel ist, dass Schwangeren der völlige Verzicht auf Alkohol und Zigaretten empfohlen wird.

Alle relevanten Berufsgruppen müssen informiert sein

Die Leitfäden richten sich an alle Berufsgruppen, die regelmäßig mit Schwangeren in Kontakt sind. Denn neben Gynäkologinnen bzw. Gynäkologen und Hebammen sind auch Sprechstundenhilfen in den Ordinationen und das Pflegepersonal in den Spitälern Ansprechpersonen für schwangere Frauen. Daher müssen alle Berufsgruppen für dieses Thema sensibilisiert sein. Viele Frauen wissen nicht, wie Alkohol und Zigaretten auf das ungeborene Kind wirken können. Die Aufgabe des Gesundheitspersonals ist es, Eltern umfassend zu informieren und zu beraten.

Unterstützung durch das Rauchfrei Telefon und das Regionale Kompetenzzentrum

Die Entwöhnung von Alkohol und Zigaretten zu begleiten braucht Zeit und kann nicht in ärztlichen Beratungsgesprächen abgedeckt werden. Kompetente Unterstützung bieten das Rauchfrei Telefon und das Regionale Kompetenzzentrum. Die Gesprächsleitfäden sehen daher eine enge Kooperation mit dem Rauchfrei Telefon bzw. dem Regionalen Kompetenzzentrum vor.

Die Gesprächsleitfäden wurden vom Wiener Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in Kooperation mit dem Fachbeirat im Konsens mit der Wiener Ärztekammer erstellt. Die Gesprächsleitfäden sollen an alle MitarbeiterInnen der geburtshilflichen Abteilungen, Hebammen sowie niedergelassene Gynäkologinnen bzw. Gynäkologen und deren Sprechstundenhilfen verteilt werden.

Projektmanagement: Mag.^a Daniela Thurner

Wiener Grundsatzerklärung zur Spontangeburt

Weltweit ist eine steigende Tendenz von Kaiserschnitten zu beobachten. Auch in Wien ist die Kaiserschnitttrate in den letzten Jahren laufend gestiegen und liegt derzeit bei 31,3 Prozent¹⁵, innerhalb der öffentlichen Krankenhäuser (exkl. AKH) bei 26 Prozent, im AKH bei 51 Prozent. Die Stadt Wien hat 2015 mit den Wiener Gesundheitszielen ein Wirkungsziel beschlossen: „Die Basis für einen guten Start legen: Chancengerechtigkeit bei Schwangerschaft, Geburt und früher Elternschaft fördern“. Die Expertinnen und Experten, die in den Entwicklungsprozess der Gesundheitsziele eingebunden waren, waren sich darin einig, dass der Trend zum Kaiserschnitt gestoppt werden und die Chance auf Spontangeburt erhöht werden muss. Als Zielwert wurde eine Kaiserschnitttrate von 25 Prozent bis zum Jahr 2025 festgelegt.

Jede Frau, die in Wien ihr Kind bekommt, soll die bestmögliche Versorgung bekommen, das kann auch ein medizinisch notwendiger Kaiserschnitt sein. Dennoch – und da sind sich die Expertinnen und Experten einig – ist eine natürliche Geburt für Mutter und Kind in der Regel besser als ein Kaiserschnitt. Das Wiener Programm für Frauengesundheit arbeitet daher – mit Unterstützung des Wiener Krankenanstaltenverbundes daran, die natürliche Geburt wieder mehr in den Mittelpunkt zu rücken.

15 STATISTIK AUSTRIA, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Erstellt am 21.06.2018; (letzter Zugriff 30.01.2019).

Eine hochkarätig zusammengesetzte, interdisziplinäre Gruppe von Expertinnen und Experten hat sich – unter der Leitung des Büros für Frauengesundheit und Gesundheitsziele – über ein Jahr intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Beteiligt waren GeburtshelferInnen, Kinderärztinnen und -ärzte, Hebammen sowie Psychologinnen und Psychologen, jeweils aus unterschiedlichen Krankenhäusern sowie Frauengesundheitsexpertinnen bzw. -experten und Expertinnen und Experten des Gesundheitssystems als auch von gesundheitsrelevanten Einrichtungen (insgesamt 25 Personen).

Ziel war, die Ursachen für diese Entwicklung zu analysieren und Maßnahmen zur Förderung der Spontangeburt zu erarbeiten. Das gemeinsam erarbeitete Ergebnis liegt in der im Frühjahr 2018 fertiggestellten „Wiener Grundsatzklärung zur Spontangeburt“ vor.



Maßnahmenempfehlungen

Folgende Maßnahmenempfehlungen wurden in Übereinstimmung der interdisziplinären Gruppe abgegeben:

- > Beratung, Aufklärung und Unterstützung schwangerer Frauen
- > Maßnahmen auf Ebene des Gesundheitspersonals
- > Maßnahmen auf Ebene des Gesundheitssystems
 - >> Ausbildung, Fort- und Weiterbildung
 - >> Ressourcen
 - >> Anreize im System
 - >> Forensik
 - >> Image der Spontangeburt in der Gesellschaft/auf allen Ebenen verbessern
 - >> Evaluation

Die Wiener Grundsatzklärung zur Spontangeburt wurde am 8. Juni 2018 im Billrothhaus einem Fachpublikum vorgestellt und mit Expertinnen und Experten diskutiert (siehe Seite 40). In der Fachkommission Gynäkologie des Wiener Krankenanstaltenverbands wurde sie mehrmals präsentiert und besprochen, und auch beim Med Monday (einer Veranstaltungsreihe der Wiener Ärztekammer) wurde das Thema eingebracht (siehe Seite 48). Im nächsten Schritt wird es darum gehen, die empfohlenen Maßnahmen den einzelnen Häusern näher zu bringen und Möglichkeiten der Umsetzung herauszuarbeiten.

Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler

Pränatale Diagnostik

Das Thema Pränataldiagnostik (PND) wird viel diskutiert und ist im Laufe einer Schwangerschaft heute allgegenwärtig. Mit der Verfügbarkeit von pränataldiagnostischen Untersuchungen verbessern sich einerseits die Möglichkeiten werdender Eltern, sich bereits vor der Geburt mit ihren Optionen auseinanderzusetzen. Andererseits besteht auch die Gefahr der zunehmenden Überforderung durch Entscheidungen, die Befunde mit sich bringen können. Schwangere Frauen müssen darüber nachdenken, ob und welche pränatal-diagnostischen Untersuchungen sie machen möchten. Für diese individuelle Entscheidung braucht es Information und Beratung.



Informationsbroschüre

Die im Jahr 2017 mit einem Fachbeirat erarbeitete Broschüre „Pränatal-Diagnostik – Untersuchungen in der Schwangerschaft“ des Wiener Programms für Frauengesundheit fordert schwangere Frauen und werdende Eltern auf, sich mit dem Thema bereits frühzeitig zu beschäftigen. Ziel der Informationsbroschüre ist es, wert- und ideologiefrei verschiedene Handlungsoptionen rund um Pränataldiagnostik – insbesondere im Falle eines auffälligen pränataldiagnostischen Befunds – nebeneinander aufzuzeigen.

Der Druck der Broschüre wurde vom Wiener Krankenanstaltenverbund übernommen. Die Präsentation erfolgte im Rahmen eines „Wiener Dialogs Frauengesundheit“ (siehe Seite 39).

Projektleitung: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler

Vernetzung

Im Rahmen der 4. ÖPGK-Konferenz in Graz – zum Thema „Einfach gesund entscheiden. Wie Settings und Betriebe Gesundheitskompetenz unterstützen“ – wurde die Informationsbroschüre Pränatal-Diagnostik von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler präsentiert. Zudem wurde die Broschüre als Maßnahme in der Österreichischen Plattform Gesundheitskompetenz – ÖPGK aufgenommen. Die zugehörige Mitgliedschaftsurkunde wurde im Rahmen der Eröffnungszereemonie durch die Vorsitzende der ÖPGK, Frau Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Dietscher, BMASGK überreicht.

Auch über die Landesgrenze hinweg hat die Broschüre großen Anklang gefunden: So wurde sie – unter konkreten Vorgaben – vom Land Kärnten übernommen und zusätzlich ins Türkische übersetzt. Die im Gegenzug zur Verfügung gestellte türkische Übersetzung wird im kommenden Jahr (2019) für Wien als Broschüre umgesetzt.

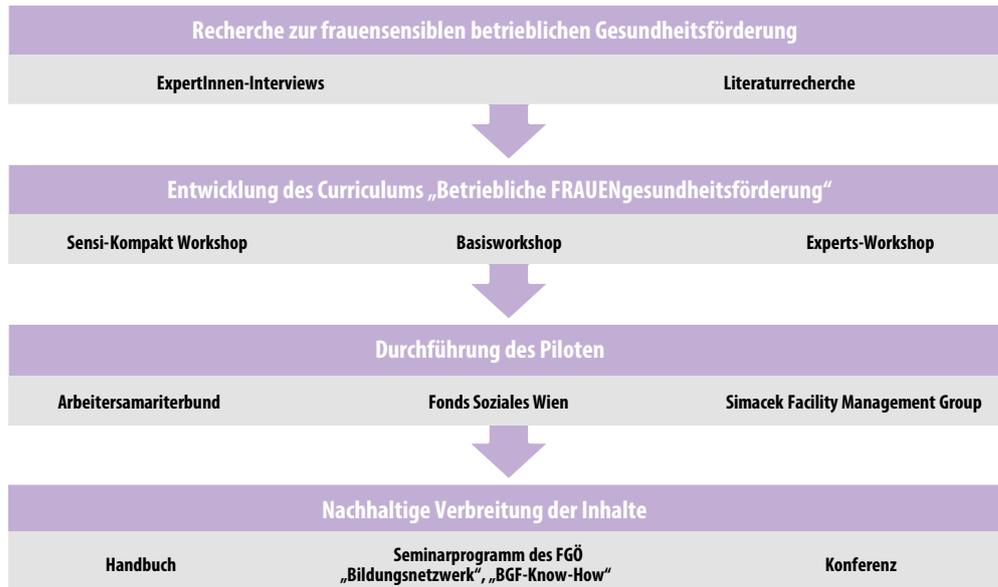
Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler

Betriebliche FRAUENgesundheitsförderung

Ein Curriculum zur Sensibilisierung und Kompetenzerweiterung von Akteurinnen und Akteuren der Betrieblichen Gesundheitsförderung in Wien

Frauen und Männer sind in der Arbeitswelt unterschiedlichen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt. So sind die Geschlechter in den Wirtschaftsbranchen, aber auch in den Tätigkeiten innerhalb eines Unternehmens ungleich verteilt. Ebenso gehen sie mit spezifischen arbeitsunabhängigen gesundheitlichen Ressourcen und Belastungen in den Betrieb. Unbezahlte Betreuungs- und Familienarbeit wird immer noch zum Großteil von Frauen geleistet. Es liegt nahe, diese Ungleichverteilungen bei Aktivitäten der betrieblichen Gesundheitsförderung (BGF) zu berücksichtigen und gezielt anzusprechen. Jedoch finden sich in Literatur und Praxis wenig geschlechtsspezifische Zugänge, gleichwohl diese oft gefordert werden. So formuliert der österreichische Aktionsplan Frauengesundheit explizit als Ziel: „Betriebliche Gesundheitsförderung genderspezifisch ausrichten“.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit und Gesundheitsziele beauftragte 2017 die Entwicklung eines modularen Fortbildungsprogramms, welches genau diese Lücke schließt. Das Projekt entstand aus dem Wiener Gesundheitsziele-Prozess.



Projektziele

Das übergeordnete Ziel dieses Projektes ist es, einen Beitrag zu leisten, um die gesundheitliche Situation von Frauen in der Arbeitswelt zu verbessern. Im engen Zusammenhang damit steht insgesamt das Ziel, die gesundheitliche Chancengerechtigkeit zwischen Männern und Frauen anzugleichen.

Das konkrete Projektziel lautet, die Betriebliche Gesundheitsförderung genderspezifisch zu gestalten. Der Fokus liegt auf der Förderung der Gesundheit von Frauen in der Arbeitswelt. Die besondere Situation von Frauen am Arbeitsmarkt soll bewusst gemacht werden, der Wissensstand von Personen, welche in Wien Aktivitäten zur BGF setzen, soll angehoben werden, Personalverantwortliche und Führungskräfte sollen entsprechend sensibilisiert werden, Gendergerechtigkeit und frauenspezifische Maßnahmen sollen als ein Qualitätskriterium von Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung erkannt werden. Akteurinnen und Akteure der Betrieblichen Gesundheitsförderung sollen durch diese Fortbildung ermächtigt werden, die besondere (gesundheitliche) Lage von Frauen im Betrieb zu erkennen und Angebote und Maßnahmen entwickeln zu können, welche gezielt die gesundheitlichen Belastungen von Frauen im Betrieb reduzieren und deren Gesundheit verbessern.

Die zentralen Inhalte des Curriculums, das 2017 erarbeitet wurde, sind:

- Zusammenhang von Geschlecht, Arbeit und Frauengesundheit
- Verzahnung von Frauengesundheit mit dem ArbeitnehmerInnenschutzgesetz und betrieblichem Gesundheitsmanagement

- Praxisnahe Vermittlung von Ansätzen, Zugängen, Instrumenten und Methoden geschlechtersensibler betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF) bzw. Gesundheitsmanagement.
- Handlungsleitfäden und Checklisten
- Sammlung von Argumenten, um die Umsetzung solcher Maßnahmen zu bewerben
- Prozessorientiertes Arbeiten an den Fragestellungen und Fallbeispielen der Teilnehmenden

Das Curriculum richtet sich an folgende Personengruppen:

- Innerbetriebliche Akteurinnen und Akteure: u.a. Führungskräfte, BGF-ProjektleiterInnen, Gesundheitsbeauftragte, PersonalentwicklerInnen, Betriebsrätinnen und Betriebsräte, OrganisationsentwicklerInnen, Gesundheitsmanagementbeauftragte (BGM), CSR- und Nachhaltigkeitsbeauftragte
- Externe Multiplikatorinnen und Multiplikatoren: u.a. BeraterInnen für BGF und BGM, BeraterInnen für Organisations- und Personalentwicklung, TrainerInnen, Coaches

Das Curriculum ist daher für die verschiedenen Zielgruppen in und außerhalb von Betrieben modular aufgebaut.

Pilot 2018

Von September 2018 bis Jänner 2019 fand ein Pilot mit drei großen Wiener Betrieben mit hohem Frauenanteil und Schwerpunkt Pflege bzw. Reinigung statt, um das Curriculum auf seine Tauglichkeit zu prüfen und ausgehend von Rückmeldungen aus der Praxis eventuell noch zu adaptieren. Die teilnehmenden Betriebe waren der Fonds Soziales Wien, der Arbeitersamariterbund Wien und die Simacek Facility Management Group.

Insgesamt fanden folgende Veranstaltungen statt:

- 3 Sensikompakt Workshops à 4 Stunden
- 3 Vorträge im Rahmen von Führungskräfte trainings bei Simacek à 1 Stunde
- 1 Intensivworkshop à 12 Stunden
- 1 Intensivworkshop – Follow-Up à 4 Stunden



Die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen waren sehr positiv. Zusätzlich wurde berichtet, dass die Impulse aus dem Curriculum bereits zu konkreten Aktivitäten der frauensensiblen betrieblichen Gesundheitsförderung in den Organisationen bzw. Unternehmen führten.

2019 erfolgt wie geplant ein Redesign des Curriculums – ausgehend von den Lernerfahrungen des Pilotdurchganges.

Um die Lernerfahrungen und Expertise nachhaltig in der Community der Expertinnen und Experten zu verankern, ist ein Handbuch mit den Inhalten des Curriculums und den Erfahrungen aus dem Piloten geplant.

Zusätzlich wird das Curriculum 2019 in die etablierte Ausbildungsschiene des

Fonds Gesundes Österreich „Bildungsnetzwerk“ aufgenommen. 2020 soll das Curriculum zusätzlich im Seminarprogramm „BGF-Netzwerk“ angeboten werden.

Das Projekt wurde und wird in Zusammenarbeit mit der BGF-Expertin Mag.^a Birgit Pichler und in Kooperation mit den Expertinnen des Frauengesundheitszentrums FEM Süd, Mag.^a Karin Korn und Mag.^a Hilde Wolf umgesetzt.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Münch-Beurle

Brustkrebsfrüherkennung

In Österreich erhalten rund 5 500 Frauen jährlich die Diagnose Brustkrebs, circa 400 Frauen in Wien sterben jährlich daran. Damit ist Brustkrebs die häufigste Krebserkrankung und Ursache von Krebssterblichkeit bei Frauen.¹⁶ Zur Früherkennung von Brustkrebs dient die Mammographie. Diese reduziert bei regelmäßiger Teilnahme das Risiko, an Brustkrebs zu sterben. Werden Brusttumore im Frühstadium gefunden, bestehen gute Heilungschancen bzw. kann brusterhaltend operiert werden. Bei fortgeschrittener Erkrankung nimmt die Chance auf Genesung rasch ab. Daher ist die Früherkennung von besonderer Bedeutung, denn damit können Heilungschancen erhöht und die Sterblichkeit gesenkt werden.

Vor diesem Hintergrund wurde 2014 das Österreichische Brustkrebsfrüherkennungsprogramm installiert, zu dessen Entwicklung das Wiener Programm für Frauengesundheit durch die Umsetzung eines mehrjährigen Pilotprojektes maßgeblich beigetragen hat.

Qualitätsstandards für die Mammographie

Das Land Wien sprach sich frühzeitig für die Umsetzung der EU-Leitlinien zum qualitätsgesicherten Mammographie-Screening aus und setzte diese erstmals 2007 beim Wiener Modellprojekt „Ich schau auf mich“ um: Die Röntgenuntersuchung erfolgt durch speziell ausgebildete radiologisch-technische Fachkräfte an qualitätsgesicherten, digitalen Mammographie-Geräten. Die Befundung wird von zwei voneinander unabhängigen und speziell fortgebildeten Radiologinnen und Radiologen im Vier-Augen-Prinzip vorgenommen. Auch dieses organisierte Programm steigerte die Teilnehmerinnenzahl und erreichte Frauen aller sozialen Schichten.

Das Österreichische Brustkrebs-Früherkennungsprogramm

Die Erkenntnisse der Wiener Projekte sowie die Umsetzung der EU Guidelines flossen in die Erarbeitung des nationalen Brustkrebs-Früherkennungsprogramms ein, das seit 2014 umgesetzt wird. Dabei können Frauen ab 40 im Rahmen dieses Programms alle zwei Jahre kostenlos eine Früherkennungsmammografie in Anspruch nehmen. Um das Programm niederschwellig zu gestalten, kann die Früherkennungsmammographie alle 24 Monate ohne Überweisung nur mit der e-card genutzt werden. Umfassende Qualitätskriterien für die Untersuchung – wie eine standardisierte Doppelbefundung nach dem 4-Augen-Prinzip sowie neueste technische Geräte – und verbindliche Zertifizierungen für die am Früher-

¹⁶ https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheits/krebserkrankungen/brust/index.html.

kennungsprogramm teilnehmenden Radiologinnen und Radiologen sichern die hohe Qualität des Programms. Mit der zusätzlichen Ultraschalluntersuchung bei dichter Brust nimmt das Österreichische Brustkrebs-Früherkennungsprogramm eine Sonderposition ein. Um Aussagen zur Brustkrebsentdeckungsrate und Stadienverteilung machen zu können, ist die durchgängige Dokumentation der Befunde – vom Screening bis zur weiteren Abklärung der Befunde in Assessment-Einheiten – maßgeblich.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist hier weiterhin auf Länderebene in den laufenden Prozess der verbindlichen Eingliederung der Assessment-Einheiten sowie der Dokumentation von Assessmentdaten eingebunden. Der Evaluierungsbericht über die Jahre 2014–2017 wird im Auftrag des Gesundheitsministeriums erstellt und soll im zweiten Quartal 2019 vorliegen.

Projektmanagement: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA

Gesundheit nach den Wechseljahren

Nach den Wechseljahren ändern sich seelische und körperliche Bedürfnisse und auch das Risiko von (chronischen) Erkrankungen steigt. Damit verbunden sind neben individuellen auch gesundheits- und gesellschaftspolitische Herausforderungen. Diese werden in drei wesentlichen Gesundheitszielen genannt:

Die Selbstständigkeit und Lebensqualität der Wiener Bevölkerung bis ins hohe Alter zu fördern und zu erhalten, ist im Wiener Gesundheitsziel 3 abgebildet. Ein wesentlicher Faktor dafür ist auch die Gesundheitskompetenz. Diese beinhaltet *die Stärkung der Person in der Selbstbestimmung und in ihrer Fähigkeit, Gesundheitsinformation zu finden, diese zu verstehen und damit Verantwortung für die eigene Gesundheit zu übernehmen* (Kickbusch, 2006).¹⁷ Das Wiener Gesundheitsziel 5 (Gesundheitskompetenz der Wiener Bevölkerung stärken) widmet sich dieser Thematik. Das Wiener Gesundheitsziel 6 thematisiert die Optimierung der Prävention, Früherkennung und Behandlungsabläufe bei epidemiologisch relevanten Krankheiten.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit widmet sich diesen wichtigen Themen und erstellte mit einem Beirat aus hochkarätigen Expertinnen eine Broschüre für Frauen dieser Altersgruppe. Die Inhalte reichen von Vorsorgeuntersuchungen, Brustgesundheit, Impfungen, Herzgesundheit, gesunder Bauchumfang, gesunder Stoffwechsel, Bewegung, starke Knochen, gesunde Blase und seelisches Wohlbefinden bis hin zur geistigen Fitness und Sexualität. Ziel ist es, mit leicht verständlichen Informationen zum jeweiligen Thema die Gesundheitskompetenz von Frauen nach den Wechseljahren zu fördern, ihnen Information zu geben, wie sie gesünder altern könnten. Tipps für den Alltag und ein Kalenderblatt zu jedem Kapitel sollen zur Umsetzung anregen. Ein eigenes Kapitel ist der Frage gewidmet, wie man Gesundheitsinformation als gut erkennen kann, ein weiteres fordert die Frauen auf, sich auf ein Gespräch mit der Ärztin/ dem Arzt gut vorzubereiten und empowert Frauen für ein Gespräch auf Augenhöhe. Die Broschüre wurde in Leichter Lesen B1 Niveau erstellt und Anfang 2019 gedruckt.

Projektmanagement: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA, Mag.^a Alexandra Münch-Beurle

17 Kickbusch, I. (2006): Die Gesundheitsgesellschaft: Megatrends der Gesundheit und deren Konsequenzen für Politik und Gesellschaft. Gamburg: Verlag für Gesundheitsförderung.

Wiener Dialog Frauengesundheit

Pränatal-Diagnostik stand am 16. Mai 2018 beim Wiener Dialog Frauengesundheit im bis zum letzten Platz gefüllten Billrothhaus der Gesellschaft der Ärzte in Wien im Zentrum. Das Wiener Programm für Frauengesundheit lud

- Univ.Prof. Dr. Dieter Bettelheim, Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde und Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Prä- und Perinatale Medizin sowie
- Mag.^a Anita Weichberger, Klinische und Gesundheitspsychologin am AKH Wien / Universitätsklinik für Frauenheilkunde,

zum Gespräch.

Laut Bettelheim gibt es ein Wissensgefälle zwischen dem Gesundheitspersonal und den schwangeren Frauen; die Verantwortung, dieses auszugleichen, liegt vor allem bei den Ärztinnen und Ärzten. Bereits vor der Untersuchung sollen die Patientinnen über etwaige Konsequenzen aufgeklärt werden. Auch Weichberger betonte, dass echte Entscheidungsautonomie der Frauen nur dann besteht, wenn sie über eigene Handlungsalternativen und die Konsequenzen Bescheid wissen; eine pränatal-diagnostische Untersuchung sollte nur auf Basis einer solchen Entscheidung durchgeführt werden. Bei einem auffälligen Befund „bleibt die Welt stehen“, die Frau ist in einer akuten Belastungsreaktion, das führt zur Distanzierung vom Ungeborenen, zu „sich gelähmt fühlen“ und in dieser Phase braucht sie Struktur, Information und emotionale Stabilisierung. Erst dann kann man eine reflektierte Entscheidung herbeiführen und entscheiden, wie es weitergeht.

Beide betonten in ihren Ausführungen auch das Recht auf Nicht-Wissen.

Im Zuge der Veranstaltung wurde die neu erschienene Informationsbroschüre „Pränatal-Diagnostik. Untersuchungen in der Schwangerschaft“ des Wiener Programms für Frauengesundheit vorgestellt. Ziel ist es, eine Broschüre anzubieten, die wert- und ideologiefrei verschiedene Handlungsoptionen rund um Pränatal-Diagnostik – insbesondere im Falle eines auffälligen pränatal-diagnostischen Befunds – nebeneinander aufzeigt.

Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler



Symposium Spontangeburt

Ausgehend vom Wiener Gesundheitsziel „Die Basis für einen guten Start legen: Chancengerechtigkeit bei Schwangerschaft, Geburt und früher Elternschaft fördern“, wurden von einer interdisziplinären Gruppe von Expertinnen und Experten die Ursachen für den stetigen Anstieg der Kaiserschnitttrate analysiert. Auf Basis der Analyse wurden Maßnahmen zur Förderung der Spontangeburt entwickelt. Das gemeinsam erarbeitete Ergebnis wurde im ersten Halbjahr konsensual finalisiert und liegt in der „Wiener Grundsatzerklärung zur Spontangeburt“ vor. (siehe Seite 32)

Aus diesem Anlass wurde – gemeinsam mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund – ein Symposium zum Thema „Die Chance auf Spontangeburt erhöhen“ abgehalten. Die Veranstaltung fand am 8. Juni 2018 im Billrothhaus der Gesellschaft der Ärzte in Wien statt.



Im ersten Teil der Veranstaltung wurden Erfahrungen aus Deutschland eingebracht: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Petra Kolip referierte zu aktuellen Entwicklungen und Diskussionslinien; Christine Viotor stellte die wichtigsten Ergebnisse aus der Routinedatenanalyse zu Kaiserschnitt und Frühgeburt des Geburtenreports der Techniker Krankenkasse vor.

Im zweiten Teil diskutierten Expertinnen und Experten aus dem Wiener Gesundheitsbereich in einem Podiumsgespräch zum Wiener Ziel „Die Chance auf Spontangeburt erhöhen“. Sie erörterten die empfohlenen Maßnahmen, welche auf Ebene des Gesundheitssystems und des Gesundheitspersonals ansetzen. Sie betreffen einerseits die Ausbildung, Krankenhäuser und den niedergelassenen Bereich, beziehen sich aber auch auf Beratung, Aufklärung und Unterstützung der schwangeren Frauen. Ziel ist, dass Frauenärztinnen und -ärzte und Hebammen wieder klar vermitteln, dass die Geburt ein gesunder, natürlicher Prozess ist und Risiken die Ausnahme sind.

Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler

Fachkonferenz: „Bekämpft, befreit, bevormundet: Die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung der Frau“

Die Geschichte der Sexualität der Frauen und der menschlichen Reproduktion ist eine Geschichte männlicher Deutungshoheit über den weiblichen Körper. Immer noch fehlen Frau-

en zentrale Rechte über den eigenen Körper. Die Frauenbewegung in Österreich hat viel erreicht, Schwangerschaftsabbruch ist seit 1975 straffrei, Vergewaltigung in der Ehe seit 2004 gesetzlich verboten, die „Pille danach“ seit 2009 ohne Rezept erhältlich, viele Forderungen wurden erfüllt. Dennoch bieten die weibliche Sexualität und der Aspekt der Reproduktion sowie sexuelle Aufklärung und Bildung immer wieder eine Kampfzone für Ideologien, Religionen, Kulturen und gesellschaftliche Strömungen.

Selbstbestimmte weibliche Sexualität und Lebensentwürfe werden heute weltweit, aber auch hierzulande erneut von konservativen Kräften bedroht und in Frage gestellt. Diesen rückwärts gewandten Entwicklungen, durch die Frauen unterdrückt und in ihren Rechten beschnitten werden (können), nahm das Wiener Programm für Frauengesundheit am 10. Oktober 2018 zum Anlass, die Konferenz „Bekämpft, befreit, bevormundet: Die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung der Frau“ im Wiener Rathaus zu veranstalten.

Sexualität und Reproduktivität zwischen Fortschritt und Rückschritt

Die interdisziplinäre Konferenz rückte gesellschaftlich umkämpfte Themen in den Mittelpunkt: Die feministische Soziologin Lisbeth N. Trallori befasste sich mit der Kontrolle des weiblichen Körpers aus historischer und gegenwärtiger Sicht. Public Health-Expertin Sheela Saravanan gewährte Einblick in das Geschäft der Leihmutterchaft und seine Auswirkungen auf die betroffenen Frauen in Indien.

Selbstbestimmte Sexualität von Frauen mit Behinderung thematisierte ein Podiumsgespräch mit der klinischen Sexologin Monika Noisternig, mit Sexualpädagogin Lisa Wolfes-Danner vom Verein Sena und mit Elisabeth Udl von der Beratungsstelle Ninlil. Wie moderne Sexualaufklärung flächendeckend funktionieren kann, zeigen die Niederlande: Marianne Cense von der Organisation Rutgers stellte das holländische Sexualpädagogik-Modell vor.

Die beiden Sessions am Nachmittag waren der reproduktiven Selbstbestimmung und dem Thema Sexuelle Bildung gewidmet:

Gynäkologin Barbara Maier beleuchtete Chancen und Gefahren der Reproduktionsmedizin. Der Gynäkologe Christian Fiala informierte über die anhaltenden Restriktionen für Frauen und Mädchen, die einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen wollen. Hebamme Lisa Rakos griff das aktuelle Thema „Selbstbestimmung im Kreißaal“ auf, Juristin Doris Einwallner trug über Kinderwunsch bei lesbischen Paaren vor.

Welche Fragen Jugendliche zu Sexualität und Körper beschäftigen, berichteten Elke Prochazka von Rat auf Draht sowie Bianca Burger vom Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch. Gesundheitswissenschaftlerin Kerstin Pirker klärte über Mythen und Fakten rund um die Klitoris auf und eine Podiumsrunde brachte Fachleute aus der Sexualpädagogik zur Situation der sexuellen Bildung in Österreich ins Gespräch.

Rund 400 TeilnehmerInnen nutzten die Gelegenheit zur Vernetzung und Fortbildung und sorgten für spannende Diskussionen.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Mag.^a Daniela Thurner

Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit

2. Treffen der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit

Die psychische Gesundheit von geflüchteten Frauen und Mädchen stand im Mittelpunkt des 2. Treffens der Wiener Plattform „Frauen – Flucht – Gesundheit“ am 28. Juni 2018 im Kaiser-Franz-Josef-Spital. Die stellvertretende ärztliche Direktorin Manuela Föginger nahm die Begrüßung vor. Eingeladen hatten das Wiener Programm für Frauengesundheit, die Flüchtlingshilfe Wien des Fonds Sozialen Wiens und die Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd. Gewalt, Vertreibung und eine gefahrenreiche Reise erleben geflüchtete Frauen vor ihrer Ankunft in Österreich. Was sie nach diesen traumatischen Erfahrungen am dringendsten

brauchen, beantwortete Barbara Preitler von Hemayat in ihrem Vortrag: „Geflüchtete Menschen brauchen vor allem so viel Sicherheit wie nötig.“ Als erschwerend für die psychische Stabilisierung nannte die erfahrene Psychotherapeutin langwierige, unsichere Asylverfahren, gewalttätige Familiensysteme sowie den medialen Gegenwind, der Flüchtlingen und helfenden Personen in Österreich momentan entgegenweht. Was die seelische Balance stärkt und zum Empowerment von geflüchteten Mädchen und Frauen beiträgt, wollte Moderatorin Maynat Kurbanowa von Vertreterinnen unterschiedlicher Einrichtungen wissen. Die erstsprachlichen Beraterinnen von FEM und FEM Süd bieten in einem geschützten Raum Gespräche und Beratung zu sozialen und psychischen Belastungen, berichtete Hilde Wolf von FEM Süd. Für Carmen Dreher vom Haus Rosa der Caritas fördert ein eigener unbeobachteter Raum die Autonomie und Selbstwirksamkeit. Ulrike Reindl und Beatrix Peichl von #qualify for hope begleiten

Mädchen durch Unterricht, Persönlichkeitsbildung und Coaching zu Selbsterfahrung und Selbstgestaltung. Brigitte Gadnik-Jiskra von IGOR, einer Initiative der VHS Hietzing, setzt mit Nähkursen und Musikunterricht auf die Kraft der Kreativität, Susanne Dobner von „Kicken ohne Grenzen“ trainiert mit 14- bis 20-jährigen Mädchen, die durch das Fußballtraining an räumlichem Radius und Selbstbewusstsein gewinnen. Für Saleha Kashfi, eine junge Spielerin, bedeutet Sport einfach „Spaß zu haben und sich stark zu fühlen“. Auch Nilofar Nadimi und Marilena Bertacco, die den Alltag eines Familienwohnheims der Diakonie vorstellten, bemühen sich neben der Unterstützung im Alltag, gemeinsam mit den und für die Bewohnerinnen Angebote zu Bewegung, Entspannung und sozialen Austausch zu entwickeln. Das Treffen erfreute sich großen Zuspruchs: 120 TeilnehmerInnen, die in 60 Einrichtungen des Asyl-, Gesundheits- und Sozialbereichs in Wien tätig sind, hatten die Gelegenheit wahrgenommen, sich über die Stützung der psychischen Gesundheit ihrer Klientinnen und Patientinnen auszutauschen.



3. Treffen der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit

„Mehr Ressourcen werden benötigt“, darin waren sich alle beim Podiumsgespräch zu „Gewalt gegen geflüchtete Frauen: Herausforderungen und Strategien“ am 22. Oktober 2018 beim Treffen der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit in der Krankenanstalt Rudolfstiftung einig. Zum dritten Mal luden das Wiener Programm für Frauengesundheit und der Fonds Soziales Wien zur Vernetzung im Rahmen der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit ein. Thema war diesmal „Gewalt“. In Vertretung der ärztlichen Direktorin der Rudolfstiftung, Karin Gutiérrez-Lobos, nahm die Psychologin Patricia Holzmann die Begrüßung vor. Im Rahmen dieses Plattformtreffens wurden die verschiedenen Formen von Gewalt an geflüchteten Frauen – sei es physische, sexualisierte, psychische oder strukturelle Gewalt – von Expertinnen und einem Experten diskutiert und gesetzliche Rahmenbedingungen präsentiert. Über Unterstützung in Wien bei geschlechtsspezifischer Gewalt wie FGM, Zwangsheirat bzw. Frauenhandel berichteten Umyma Eljeld von FEM Süd, Sabine Stevanovic von Orientexpress und Eva Kaufmann von LEFÖ-IBF. VertreterInnen der MA 11, der Wiener Frauenhäuser, der Interventionsstelle Wien, des Integrationshauses, von ZARA und von der Opferschutzgruppe der Rudolfstiftung stellten neben der Herausforderung fehlende finanzielle und zeitliche Ressourcen fest: es werden mehr Übergriffe gegen Kopftuch tragende Frauen im öffentlichen Raum gemeldet, die gemeinsame Obsorge erschwert es Frauen bei häuslicher Gewalt zum gewalttätigen Partner auf Distanz zu gehen. Geflüchtete Frauen haben Angst, sich Hilfe bei familiärer Gewalt zu holen, während das Asylverfahren läuft. Gewaltschutzeinrichtungen brauchen sprachliche Sensibilität, um Frauen ihre Rechte zu vermitteln und es ist eine Herausforderung, gewalttätige Männer dazu zu motivieren, sich Hilfe zu holen. Das Podium war sich einig: es ist wichtig, allen Frauen Hoffnung und Mut zu geben, ihr Leben gewaltfrei zu führen. Die rund 130 TeilnehmerInnen nutzten die Veranstaltung für angeregte Diskussionen und fachlichen Austausch.

Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic und Mag.^a Ulrike Repnik, MA



Alexandra Grasl-Akkilic mit Patricia Holzmann, Leiterin der Opferschutzgruppe der Rudolfstiftung

4

„Wir behandeln alle gleich!“ Lesbische und bisexuelle Gesundheit

Unter dem Titel „Wir behandeln alle gleich!“ beschäftigte sich am 16. November 2018 eine Konferenz im Wiener Rathaus mit Fragen zur Gesundheit von lesbischen und bisexuellen Frauen. Die von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (Angela Schwarz) gemeinsam mit dem Wiener Programm für Frauen-

gesundheit veranstaltete Fachkonferenz war schon im Vorfeld ausgebucht. Nationale und internationale Expertinnen stellten Studienergebnisse und ihre Erkenntnisse den rund 180 TeilnehmerInnen vor. Folgende Fragen wurden dabei u.a. erörtert:

- Welche Studien- und Forschungsergebnisse gibt es zu diesem Thema?
- Reicht es aus, alle gleich zu behandeln?
- Sind die Angebote im Gesundheitsbereich wirklich für alle gleich gut nutzbar?
- Welche Auswirkungen haben Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen auf die psychische und physische Gesundheit?

Bild unten: Die Organisatorinnen Angela Schwarz von der WAST und Ulrike Repnik vom Wiener Programm für Frauengesundheit (v.l.n.r.)

Bild rechts: GRⁱⁿ Nicole Berger-Krotsch, Kristina Hametner und der Leiter der Wiener Antidiskriminierungsstelle, Walter Wilhelm

Die Eröffnungsdredner Stadtrat Mag. Jürgen Czernohorszky und der Leiter der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen, Mag. Wolfgang Wilhelm, MAS MSc und die Eröffnungsdrednerin, die Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit, Mag.^a Kristina Hametner, betonten das Ziel der Veranstaltung, nämlich einen Beitrag dazu zu leisten, einerseits das Wissen über die Anliegen von lesbischen und bisexuellen Frauen an das Gesundheitswesen zu erweitern und andererseits das Gesundheitsbewusstsein in der lesbischen und bisexuellen Community zu fördern. Zudem wurde festgestellt, dass nur durch Zusammenarbeit und Vernetzung von relevanten Akteurinnen und Akteuren aus dem Frauenbereich, dem Gesundheitswesen und der LGBTIQ-Community entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung entwickelt werden können.



Ausgewählte Studien- und Forschungsergebnisse:

- Erst 1990 hat die WHO beschlossen, Homosexualität nicht mehr als psychische Krankheit zu definieren. Wie die Referentin Dr.ⁱⁿ Doris Gruber feststellte, ist jedoch mit der Abschaffung der „Störung Homosexualität“ noch keine „Gesundspaltung“ verbunden. Der Krankheitsdiskurs bezüglich homo- u.a. nicht heteronormer Sexualitäten und Beziehungsformen wirkt weiter und bestimmt therapeutische wie Alltagsrealitäten.
- Keynote Speakerin Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriele Dennert, MSc machte darauf aufmerksam, dass nicht nur die persönliche Gesundheitsbelastung, die durch lesbenfeindliche und heterosexistische Strukturen und Gewalt entsteht, sondern auch das geringere Lebenszeitein-

kommen von Frauen und daher auch das von lesbischen Frauen und lesbischen Familien die gesundheitliche Situation von lesbischen Frauen beeinflussen kann.

- Lesben erleben Mikroaggressionen in der medizinischen Versorgung¹⁸. 20 Prozent gaben an, vom medizinischen Fachpersonal respektlos behandelt worden zu sein, 30 Prozent gaben an, die Erfahrung gemacht zu haben, als heterosexuell angesprochen worden zu sein, obschon ihre lesbische/bisexuelle Lebensweise bekannt war¹⁹.
- Aus Angst vor Diskriminierungen werden (gynäkologische) Vorsorgeuntersuchungen weniger in Anspruch genommen – wie vor allem Studien aus dem anglophonen Raum feststellen.
- Höheres Risiko für Suchterkrankungen, Nikotinabhängigkeit und psychische Erkrankungen.
- In einer österreichischen Studie wiesen homosexuelle und bisexuelle StudienteilnehmerInnen erhöhtes Risiko für Suizidversuche im Vergleich zu heterosexuellen TeilnehmerInnen auf²⁰.
- Dr.ⁱⁿ Renate Baumgartner machte auf die spezifische Situation von bisexuellen Personen aufmerksam: Binegativität/Biphobie, was sich auf die gesundheitliche Situation auswirken kann.

Projektmanagement: Mag.^a Ulrike Repnik, MA

18 Dennert 2005;
19 Studie von LesMigras 2012
20 Plöderl/Fartacek 2010

4

FEM Vital 2018

Bereits zum 17. Mal setzte die größte Frauengesundheitsmesse in Wien einen wichtigen Akzent in Richtung einer frauengerechteren Gesundheitsförderung und -information: Mitmachstationen, Gesundheits-Checks, Beratungsgespräche, Diskussionsrunden mit Expertinnen und Experten sowie spannende Vorträge wurden am 28. und 29. September im Wiener Rathaus geboten. Mädchen und Frauen jeden Alters konnten sich bei freiem Eintritt über die körperlichen, psychischen, sozialen und ökonomischen Aspekte eines gesunden Frauenlebens informieren.

Dabei gab es 2018 ein ganz besonderes Highlight: unter dem Titel „fem vital Tanzstars“ wurden Mädchen und Frauen eingeladen, an einem Tanzwettbewerb teilzunehmen.

Schwerpunkt Gesundheit, Pflege und Alter am Freitagnachmittag

Wie gesundes Altern gelingen kann, war Thema am Eröffnungsnachmittag. Dieser richtete sich besonders an die Zielgruppen der Seniorinnen und Angehörige der Pflegeberufe. Das Programm wurde in Kooperation mit dem Wiener Krankenanstaltenverbund und dem Kura-



*Sabine Hofireck, Kristina Hametner
und GRⁱⁿ Claudia Laschan
bei der Eröffnung*



*Moderatorin Claudia Stöckl im Podiums-
gespräch mit Kristina Hametner*



torium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser entwickelt. Themen wie „Krafttraining für die Seele – Herausforderungen meistern“, „Gesund bis ins Alter“, „Selbstverteidigung durch Karate in jedem Alter“ und „Zuckersüß und chronisch krank: Leben mit Diabetes“ sowie „Wissenswertes zur Vorsorgevollmacht“ standen auf der Agenda für die interessierten Zielgruppen.

Gesundheitsthemen für Mädchen und Frauen in jedem Lebensalter und in jeder Lebenslage

Ziel der Veranstaltung war es, allen Mädchen und Frauen die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen über einen gesunden und ausgeglichenen Lebensstil zu erweitern. Damit sollten auch ein positiver Bezug zum eigenen Körper, die Freude an Bewegung und das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Themen wie Herzinfarkt und Co, Sexualität und Schwangerschaft, Körperbilder, Ernährung, der Umgang mit Krankheiten oder Sexualität, aber auch Möglichkeiten der Selbstvertretung von Frauen mit Behinderung wurden in Vorträgen angesprochen und diskutiert.

Für Frauen mit Migrationshintergrund wurden Vorträge in Türkisch, Arabisch, Farsi und Somali angeboten. Auch 2018 wurden die kostenlosen Gesundheitschecks und Einzelberatungen stark genutzt. Über 60 Ausstellungsstände, das Activity Center mit Bewegungseinheiten sowie Livemusik rundeten das Angebot ab und wurden von 5 000 interessierten Besucherinnen angenommen.

Buntes Programm

Moderatorin Claudia Stöckl führte durch das 2-tägige Programm und hatte am Samstag beim Frühstückstalk die Erfolgsautorin Barbara Pachl-Eberhart „Zu Gast bei mir“.

Neben Vorträgen, Diskussionen und Informationen wurde im Activity Center die Möglichkeit für körperlichen Ausgleich geboten: Lachyoga, Seniorinnentanz und Zumba standen ebenso auf dem Programm wie Salsa, Rückentraining und Qi Gong. Ein weiteres, neues Highlight war der Tanzwettbewerb „fem vital Tanzstars 2018“, der an beiden Tagen ausgetragen wurde. Dieser wurde in Kooperation mit der Tanzschule Chris durchgeführt und bot auch Damen ohne Tanzpartner durch Profitänzer die Möglichkeit zum Mitmachen. Das Finale am Samstag wurde von einer prominenten Jury bewertet.

Kostenlose Kinderbetreuung sorgte dafür, dass auch die Kleinen gut aufgehoben waren.

Projektmanagement: Mag.^a Sabine Hofireck, MBA

„Sichtbar werden! 10 Jahre Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern“

Die Opferschutzgruppen in Wiens Krankenhäusern standen am 4. Dezember im Rampenlicht einer gut besuchten Veranstaltung im Wappensaal des Rathauses. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Landesgesetzes zur Einrichtung von Opferschutzgruppen in Schwerpunktkrankenanstalten sollte die Arbeit der Opferschutzgruppen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Geladen hatten das Wiener Programm für Frauengesundheit und der 24-Stunden Frauennotruf. Gekommen waren 190 BesucherInnen, viele davon sind selbst im Krankenhaus tätig. Die Begrüßung nahmen Gesundheitsstadtrat Peter Hacker und Gemeinderätin Martina Ludwig-Faymann vor. Martina Ludwig-Faymann, auch Präsidentin des Vereins Wiener Frauenhäuser, lobte die Opferschutzgruppen als „wichtigen Baustein im Netz für Gewaltschutz in Wien“. Gesundheitsstadtrat Peter Hacker dankte den MitarbeiterInnen der Opferschutzgruppen für das bisherige tolle Engagement und ihre wichtige Arbeit. Er sagte: „Die Qualität einer Stadt erkennt man daran, wie hier Arme, Benachteiligte und Menschen, die Angst haben, behandelt werden.“

Die Leiterin der Opferschutzgruppe des AKH, die Gynäkologin Daniela Dörfler, und der Gerichtsmediziner Nikolaus Klupp stellten gemeinsam die Tätigkeiten der Spurensicherung und Dokumentation vor – bedeutende Agenden von Opferschutzarbeit im Krankenhaus. Denn damit erhalten gewaltbetroffene Personen gerichtstaugliches Beweismaterial. Durch die Veranstaltung führten die beiden Koordinatorinnen der Vernetzung der Wiener Opferschutzgruppen, Alexandra Grasl-Akkilic vom Wiener Programm für Frauengesundheit und Martina Steiner vom 24-Stunden Frauennotruf. Sie stellten auch den Opferschutz-Report (siehe Seite 18) vor. Gewaltforscherin Birgitt Haller berichtete über die Ergebnisse einer Fokusgruppenbefragung, die ebenfalls in den Opferschutz-Report eingeflossen sind. In zwei



Podium „Opferschutz braucht Führung“, von rechts: Birgitt Haller, Institut für Konfliktforschung, Therese Lutnik, Pflegedirektorin Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Josefa Stich, Pflegedirektorin Donauspital, Michaela Rauschmeier, KAV Generaldirektion, Sonja Schneeweiß, Pflegedirektion AKH Wien



großen Podiumsrunden – eine mit Führungskräften, eine mit MitarbeiterInnen von Opferschutzgruppen (siehe Fotos) – wurden die Möglichkeiten und die Barrieren für Opferschutzarbeit im Krankenhaus erörtert sowie gut funktionierende Beispiele aus der Praxis vorgestellt. Tenor der Veranstaltung war, wie wichtig und wertvoll Opferschutzarbeit im Krankenhaus ist, dass jedoch die Unterstützung der Leitungsebene sowie personelle und zeitliche Ressourcen unverzichtbar als Rahmenbedingungen sind. *Projektmanagement: Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic*

Podiumsdiskussion mit Mitarbeiterinnen der Opferschutzgruppen, von links: Justyna Trzaska, Wilhelminenspital, Sabine Eder, AKH, Arik Galid, Hanuschkrankenhaus, Patricia Holzmann, Rudolfstiftung, Uschi Fiala, Kaiser-Franz-Josef-Spital, Sabine Sramek, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Martina Steiner

Med Monday

Med Monday ist eine Veranstaltungsreihe der Wiener Ärztekammer. Sie wurde gemeinsam mit den Referaten Fort- und Weiterbildung, Arztprüfung und Lehrpraxis, dem Zentrum für allgemeinmedizinische Aus- und Fortbildung und der Sektion für Turnusärzte ins Leben gerufen. MedMonday soll den teilnehmenden (angehenden) Ärztinnen und Ärzten den Prozess der Diagnosestellung sowie der Therapiefindung erleichtern. Mit Hilfe von Fallbeispielen sollen die vorgetragenen Themen praxisrelevant und realitätsnah präsentiert werden. Das Büro für Frauengesundheit und Gesundheitsziele konnte am 3. Dezember diesen Rahmen nutzen, um einen Teil seines Programms unter dem Titel „Weichen stellen für einen guten Start: Schwangerschaft und Geburt“ vorzustellen:

Die drei Expertinnen OÄ.ⁱⁿ Priv.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ MBA Angela Zacharasiewicz (Leitende OÄ.ⁱⁿ, Abteilung Kinder- und Jugendheilkunde, Wilhelminenspital), Mag.^a Sophie Meingassner (Fachliche Leitung des Rauchfrei Telefons) und Mag.^a Sonja Geyer (Institut für Suchtprävention der Sucht- und Drogenkoordination Wien) gingen bei ihren Vorträgen eindrücklich auf das Thema Rauchen und Alkohol in der Schwangerschaft ein. Zudem stellten sie den Gesprächsleitfaden – Beratung schwangerer Frauen beim Rauch- und Alkoholverzicht des Wiener Programms für Frauengesundheit – vor.

Es wurde hervorgehoben, dass Rauchen und Alkoholkonsum während der Schwangerschaft die wichtigsten vermeidbaren Risiken in der vorgeburtlichen Entwicklung darstellen. Eine umfassende und medizinisch fundierte Beratung, in der Frauen adäquat über die Folgen

ihres Konsums informiert werden, muss Standard sein. Der Gesprächsleitfaden soll medizinisches Personal, Hebammen, Ordinationsassistentinnen bzw. -assistenten etc. dabei unterstützen.

Mag.^a Anita Weichberger (Klinisch-Psychologische Ambulanz, Allgemeines Krankenhaus der Stadt Wien, Universitätsklinik für Frauenheilkunde) erläuterte in ihrem Vortrag die Rolle der Pränatal-Diagnostik in der Schwangerschaft. Bereits vor der Untersuchung sollen die Patientinnen über etwaige Konsequenzen pränatal-diagnostischer Untersuchungen aufgeklärt und Beratung angeboten werden. Sie betonte, dass echte Entscheidungsautonomie der Frauen nur dann besteht, wenn sie über eigene Handlungsalternativen und die Konsequenzen Bescheid wissen; eine pränatal-diagnostische Untersuchung sollte nur auf Basis einer solchen Entscheidung durchgeführt werden. Mit der Entscheidung für diese Untersuchungen muss sich die Frau/das Paar jedoch damit auseinandersetzen, wie im Falle eines auffälligen Befundes umzugehen ist. Das ist eine schwerwiegende, individuelle Entscheidung, für die es Information und Beratung braucht.

Prim.^a Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ MMag.^a Barbara Maier (Abteilungsvorständin der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung, Wilhelminenspital) stellte die „Wiener Grundsatzklärung zur Spontangeburt – Die Chance auf Spontangeburt erhöhen“ – vor. Sie hob die Wichtigkeit hervor, die Geburt als physiologischen Vorgang zu respektieren und wo immer medizinisch verantwortlich und von den Frauen gewünscht, die Chance auf Spontangeburt zu ermöglichen.

OÄ.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Reiner-Lawugger (Leitung Spezialambulanz für peripartale Psychiatrie, Wilhelminenspital) ging in ihrem Vortrag auf das Thema Perinatale Krisen – Psychische Belastungen während der Schwangerschaft und nach der Geburt ein. Für viele, professionell in der Geburtshilfe und Pädiatrie Tätige, sind psychische Erkrankungen in der Schwangerschaft und postpartal oft schwierig einzuschätzen. Die Expertin gab einen Überblick über psychische Erkrankungen (Depressionen, Angsterkrankungen, Psychosen etc.) und deren Erscheinungsbild in der Peripartalzeit. Es ging einerseits um das Erkennen frühzeitiger Anzeichen für postpartale Depressionen, andererseits das Kennenlernen von Möglichkeiten und Techniken, mit Patientinnen über ihre psychischen Probleme zu sprechen.

Die Veranstaltung im Festsaal des Billrothhauses fand mit rund 100 TeilnehmerInnen ein interessantes Fachpublikum.

Projektmanagement: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler, Mag.^a Daniela Thurner

Stellungnahmen, Beiräte, Vernetzungen

Leitung und Team des Wiener Programms für Frauengesundheit werden regelmäßig um Expertise zu frauengesundheitsrelevanten Fragestellungen angefragt. 2018 wurden neben der inhaltlichen Unterstützung des Büros der Stadträtin bzw. des Stadtrats bei der Beantwortung von Anfragen, u.a. Expertise zu folgenden Themen angefragt:

- Beratung mit Univ.-Prof.ⁱⁿ Andrea Berzlanovich, MUW, bezüglich der Adaptierung des elektronischen MedPol-Bogens zur Dokumentation von Gewalteinwirkung
- Beratung des Arbeitersamariterbunds Wien bezüglich der Aufnahme des Themas Häusliche Gewalt in die Fortbildung der ehrenamtlichen SanitäterInnen
- Beratung über die Gestaltung eines österreichweiten Treffens der Opferschutzgruppen in Wien
- Beratung des Arbeitskreises Frauengesundheit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA zum Thema Body Positivity
- Interview zum Forschungsprojekt „Gesundheitskompetenz und Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“
- Interview zu Studie über geschlechtsspezifische Gewalt im Frauengesundheitswesen
- Expertinnen-Interview zu FGM-Prävention im Rahmen des Projekts INTACT

Als Expertinnen nahmen Leitung bzw. Team des Wiener Programms für Frauengesundheit 2018 an folgenden themenspezifischen Fachbeiräten/Vernetzungen teil:

- Diversitätsplattform der Geschäftsgruppe Soziales, Gesundheit und Sport der MA 24
- Sucht- und Drogenbeirat des Wiener Sucht- und Drogen-Koordinators
- Gleichstellungs-Jour Fixe
- Gender-Mainstreaming MultiplikatorInnen-Treffen
- Jour Fixe „Gewaltschutz für Frauen“
- Steuerungsgruppe des Nationalen Brustkrebsfrüherkennungsprogramms
- AG Sexarbeit
- FrauenGesundheitsDialog des Aktionsplans Frauengesundheit (Focal Point Wien)
- Kooperationsteam Frühe Hilfen Wien
- Vernetzungstreffen – Hotline für Essstörungen
- Österreichweite Vernetzung der Opferschutzgruppen
- „Gesundheit im Betrieb“ – Arbeitskreis und Betriebsforum Wien, Gesundheit fördert Beschäftigung

Broschüren

Die Broschüren des Wiener Programms für Frauengesundheit bereiten zielgruppenspezifisch mädchen- und frauengesundheitsrelevante Informationen auf. Sie werden in Kooperation mit Expertinnen und Experten erstellt und stehen als Download auf der Webseite des Wiener Programms für Frauengesundheit zur Verfügung. Die gedruckten Broschüren werden zielgerichtet an Einrichtungen versendet, auf ausgewählten Veranstaltungen verteilt bzw. können von Interessentinnen und Interessenten innerhalb Wiens angefordert werden.

2018 wurde folgende Broschüre überarbeitet:

- „Ich bleib gesund –Sağlıklı kalacağım: Gesundheitsvorsorge in Wien“.

Folgende Broschüren wurden 2018 neu erstellt bzw. gedruckt:

- „Pränatal-Diagnostik. Untersuchungen in der Schwangerschaft. Gut informiert entscheiden“. Auflage: 450 Stück (Kooperation mit dem Wiener Krankenanstalten Verbund);
- „Gesprächsleitfaden: Medizinische Beratung schwangerer Frauen beim Rauch- und Alkoholverzicht“. Auflage: 1 500 Stück;
- „Gesprächsleitfaden: Beratung schwangerer Frauen beim Rauch- und Alkoholverzicht“. Auflage: 1 500 Stück;
- „Opferschutz-Report: Die Arbeit von Opferschutzgruppen in Wiener Krankenhäusern – zwischen Auftrag und Klinikalltag“. Auflage: 600 Stück;
- „Ich schütze meine Tochter – Nein zu FGM“ erstellt 2017, gedruckt 2018: 1. Auflage 25 000 Stück, davon 9 000 in Deutsch, je 5 000 in Arabisch und Englisch sowie je 3 000 in Somali und Französisch. 2. Auflage im Dezember: 8 000 Stück, davon 5 000 in Deutsch und 3 000 in Somali

Newsletter

Zwei Ausgaben des Newsletters des Wiener Programms für Frauengesundheit wurden 2018 an die 8 339 Abonentinnen und Abonnenten elektronisch versandt. Der Newsletter berichtet über laufende Aktivitäten des Programms sowie frauengesundheitsspezifische Neuigkeiten mit lokalem oder globalem Hintergrund und kündigt fachspezifische Veranstaltungen an.

Präsenz und Vorträge im Rahmen des WPFG 2018

Presseaussendungen 2018

„Morgen – Tag gegen weibliche Genitalverstümmelung (FGM): Eltern stärken und für Gesundheitsfolgen sensibilisieren“ am **5.2.2018**

„1. digitale Aufklärungsplattform zu Menstruation macht Jugendliche ab sofort „READY FOR RED“, in Kooperation mit erdbeerwoche am **01.03.2018**

„Internationale Konferenz ‚Bekämpft, befreit, bevormundet: Die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung der Frau‘, am **9.10.2018**

„Liebe, Sex und Klartext – 14 Video-Clips zur sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen“, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20181126_OTS0053/liebe-sex-und-klartext-14-video-clips-zur-sexuellen-selbstbestimmung-von-maedchen, am **26.11.2018**

„10 Jahre Opferschutzgruppen in den Wiener Krankenhäusern: Gesundheitsstadtrat Peter Hacker und Frauenstadträtin Kathrin Gaal präsentieren Opferschutz-Report über Alltag und Herausforderungen von Opferschutzarbeit im Krankenhaus“ am **3.12.2018**

Medienecho 2018:

„Frauengesundheit im Fokus der Stadt – Interview mit Gesundheitsstadträtin Sandra Frauenberger“, in: **Wohl und Befinden 1/2018**

„Gewalt macht krank. Fortbildungsreihe vermittelt Kenntnisse im Umgang mit gewaltbetroffenen Patientinnen“, **KAV Intranet-Meldung 22.2.2018**

„Service für Frauen“, in **mein wien 3/2018**

„Menstruation bedeutet für mich primär Schmerz. Eine neue interaktive Lernplattform soll Österreichs SchülerInnen über Zyklus, Menstruationsbeschwerden & Co. aufklären.“, in: **wienerin.at** am **09.03.2018**, URL: <https://wienerin.at/menstruation-bedeutet-fur-mich-primar-schmerz>

„Wiener Start-up: „Buben verwechseln Menstruation mit Masturbation“, in: **derstandard.at** am **9. März 2018**, URL: <https://derstandard.at/2000075658427/Jugendliche-wissen-zu-wenig-ueber-die-Menstruation>

„Rasches Lifting in der Mittagspause – Interview mit Kristina Hametner“, **Kurier.at**, **14.4.2018**

„Abtreibungen: Skandalöse Rückständigkeit bei Prävention“, Interview mit Kristina Hametner in: **Salzburger Nachrichten**, **19.4.2018**

„Frauengesundheit im Fokus“, in: **mittenDRIN**, MitarbeiterInnenzeitung des FSW, Nr. **1/18**, **April 2018**

„Gesundheit von Mädchen und Frauen ist unser Programm“, Gastkommentar von Kristina Hametner in **Kosmo**, **Mai 2018**

„Probleme rund um die Geburt“, in **mein wien 6/2018**

„Stadt Wien will weniger Kaiserschnitte“, in **orf.at** am **8.6.2018**

„Kaiserschnittrate in Wiener Spitälern soll gesenkt werden“, in **Kurier.at**, 8.6.2018

„Weibliche Genitalverstümmelung: Tabuthema mit gravierenden Folgen“, in **Doktor in Wien** 6/2018

„Ja zu natürlicher Geburt“, in **mein wien** 7/2018

„Warum die Vogue Teenager-Models verbieten will“, in **Kurier** 21.8.2018

„Wiener Mädchen- und Frauengesundheitstage: Gesund leben“, in **mein wien** 8/2018

„Durch die Schwangerschaft. Was sind pränataldiagnostische Untersuchungen?“, in **Wohl & Befinden** 3/2018

„Infos zur fem vital“, in **Wohl & Befinden Ausgabe** 3/2018

„Frauen haben ein Recht auf Aufklärung“, Interview mit Kristina Hametner in: **Wienerin** 10/2018

Ankündigung der Konferenz „Bekämpft, befreit, bevormundet...“ in: **Frauengesundheit-Newsletter der BZgA** September 2018

„Ö/Leihmutterchaft: Ruf nach „Kinder für alle“ schon in den Wochenendzeitungen“ in: **Newsletter des IEF**, 22.10.2018

„Gegen den Körperkult: Schlank, fit, gesund. Wie die Jagd nach dem Schönheitsideal zur Obsession des Menschen wurde“, in: **Profil Nr. 46**, 12.11.2018

„Sichtbar werden! 10 Jahre Opferschutzgruppen-Gesetz in den Wiener Krankenhäusern: Zwischen Auftrag und Klinikalltag“, in **Frauengesundheitsportal der BZgA**, November 2018

„Liebe, Sex und Klartext – 14 Video-Clips zur sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen“, in: **www.regionews.at**, 26.11.2018

„Liebe, Sex und Klartext“, **Intranet der Stadt Wien**, 28.11.2018

„Liebe, Sex und Klartext“: So offen reden 15-Jährige über Sex. Eine neue Aufklärungskampagne der Stadt Wien richtet den Fokus auf die sexuelle Selbstbestimmung von Mädchen, in: **www.wienerin.at**, 29.11.2018

„Mädchen klären in Videoclips über Sex-Unsinn auf: Die 14 Kurzvideos ‚Liebe, Sex und Klartext‘ sollen die sexuelle Selbstbestimmung von Mädchen fördern“, in: **derstandard.at**, am 29.11.2018

„Unbeschwert aufgeklärt. Junge Frauen von 15 bis 19 sprechen in einer aktuellen Aufklärungskampagne der Stadt Wien über Mythen und Missverständnisse rund um Sexualität“, in: **fm4.orf.at**, 08.12.2018

Radiobeitrag im FM4 in der Sendereihe „Connected“ zu „Liebe, Sex und Klartext“, am 16.12.2018

„Liebe, Sex und Klartext - 14 Video-Clips zur sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen“, im **Newsletter Frauengesundheit BZgA**, Dezember 2018

Die Videoserie „Liebe, Sex und Klartext“ wurde darüber hinaus auf Instagram, YouTube und Facebook von zahlreichen Bloggerinnen wie Stefanie Sprengnagel, Marlene Brüggemann und Institutionen wie an.schläge, ÖGF, Sprungbrett, wienXtra, Aids Hilfe Wien, HOSI Salzburg oder das Mädchenzentrum Gelsenkirchen verbreitet. Auch Gesundheitsstadtrat Peter Hacker verweist auf seiner Facebook-Seite auf die Videoserie.

„Per Skalpell zum Glück? - Schönheitsoperationen auf dem Prüfstand“, in: Ö1 Sendereihe „Radiodoktor – Medizin und Gesundheit“, Interview mit Alexandra Münch-Beurle am 13.12.2018

Um alle Aspekte von Frauengesundheit optimal abzudecken, umfasst der ExpertInnenbeirat des Wiener Frauengesundheitsprogramms Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und verschiedenen Gesundheitsberufen sowie EntscheidungsträgerInnen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich. Die Mitglieder dieses Gremiums werden durch den Bürgermeister nominiert, weiters sind PolitikerInnen der im Wiener Landtag und Gemeinderat vertretenen Parteien im Beirat vertreten.

Vorsitzende

Mag.^a Kristina HAMETNER

Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit, Leiterin des Büros für Frauengesundheit und Gesundheitsziele in der MA 24

Mitglieder 2018

LTAbg. Safak AKCAY

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Nicole BERGER-KROTSCH

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Univ. Lektorin Dr.ⁱⁿ Christine BINDER-FRITZ (bis Oktober 2018)

Medizinische Universität Wien, Institut für Sozialmedizin

LTAbg. Susanne BLUMA

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Mag.^a Lisa BRUNNER (ab November 2018)

Institut für Suchtprävention, Leitung

LTAbg. Mag.^a Bettina EMMERLING, MSc.

NEOS Wien, Gemeinderätin

LTAbg. Sandra FRAUENBERGER (ab November 2018)

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Lisa FRÜHMESSER

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

MMag.^a Helene HAIDL

Stadt Wien, MA 11 – Amt für Jugend und Familie, stellv. Leiterin des Psychologischen Dienstes

LTAbg. Marina HANKE, BA

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Barbara HUEMER

Grüner Klub im Rathaus, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Caroline HUNGERLÄNDER (ab November 2018)

ÖVP-Klub in der Bundeshauptstadt Wien, Gemeinderätin

Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alexandra KAUTZKY-WILLER

Medizinische Universität Wien, Leiterin der Gender Medicine Unit

Dr.ⁱⁿ Irene KLOIMÜLLER (ab November 2018)

Programmleitung fit2work Betriebsberatung

Dir.ⁱⁿ Mag.^a Evelyn KÖLLDORFER-LEITGEB, akadem geprüft. HCM

Wiener Krankenanstaltenverbund Generaldirektion, Vorstandsmitglied, Direktorin für Organisationsentwicklung

LTAbg. MMag.^a Dr.ⁱⁿ Gudrun KUGLER (bis Oktober 2018)

ÖVP-Klub in der Bundeshauptstadt Wien, Gemeinderätin

LTAbg. Dr.ⁱⁿ med. Claudia LASCHAN

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Martina LUDWIG-FAYMANN

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Präs.ⁱⁿ LTAbg. Veronika MATIASEK

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, 2. Präsidentin des Wiener Landtags

Mag.^a Andrea MAUTZ-LEOPOLD (bis Oktober 2018)

Stadt Wien, MA 57 – Frauenabteilung, stellvertr. Abteilungsleiterin

Univ.Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Hanna MAYER

Universität Wien, Leiterin des Instituts für Pflegewissenschaft

Marianne MAYER, MLS

Österreichisches Hebammengremium, Wien

LTAbg. Mag.^a Birgit MEINHARD-SCHIEBEL

Grüner Klub im Rathaus, Gemeinderätin

LTAbg. Gabriele MÖRK

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

LTAbg. Mag.^a Ulrike NITTMANN

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

LTAbg. Barbara NOVAK (bis Oktober 2018)

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Prof.ⁱⁿ Prim.^a Dr.ⁱⁿ Katharina PILS

Pastpräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie, SMZ Süd – Kaiser-Franz-Josef-Spital, Vorständin des Instituts für Physikalische Medizin und Rehabilitation

Dr.ⁱⁿ Sigrid PILZ

Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenärztin

Mag.^a (FH) Martina PLOHOVITS

Fonds Soziales Wien, Fachbereich Behindertenarbeit, Mobilität und Beratung

LTAbg. Ricarda REIF (bis Oktober 2018)

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

Prim.^a Dr.ⁱⁿ Michaela RIEGLER-KEIL

Krankenanstalt Rudolfstiftung, Abteilungsvorständin der Semmelweis Frauenklinik

LTAbg. Katharina SCHINNER (bis Oktober 2018)

Sozialdemokratische Fraktion im Wiener Landtag und Gemeinderat, Gemeinderätin

Dr.ⁱⁿ Hermine SCHMIDHOFER (bis Oktober 2018)

Sucht und Drogenkoordination Wien, stellvertr. Geschäftsführerin

LTAbg. Elisabeth SCHMIDT

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

LTAbg. Angela SCHÜTZ

Klub der Wiener Freiheitlichen Landtagsabgeordneten und Gemeinderäte, Gemeinderätin

Mag.^a Manuela SMERTNIK, MAS

Verein der Wiener Jugendzentren, Pädagogische Bereichsleiterin

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula STRUPPE

Stadt Wien, Abteilungsleiterin der MA 17 – Integration und Diversität

Dr.ⁱⁿ Doris TSCHABITSCHER

Stadt Wien, MA 15 – Gesundheitsdienst der Stadt Wien, stellvertr. Abteilungsleiterin

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulli WEISH

Universität Wien, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Lehrbeauftragte

Mag.^a Laura WIMMER (ab November 2018)

Stadt Wien, MA 57 – Frauenabteilung, Referat Grundlagenarbeit

Mag.^a Hilde WOLF

Frauengesundheitszentrum FEM Süd, Leiterin

8 | Team des Wiener Programms für Frauengesundheit

Beim Wiener Programm für Frauengesundheit arbeiteten im Jahr 2018:

Mag.^a Kristina Hametner, Soziologin, Leitung des Wiener Programms für Frauengesundheit

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Bässler, Sportwissenschaftlerin, Referentin
(Elternteilzeit 22 Wochenstunden)

Mag.^a Alexandra Grasl-Akkilic, Politikwissenschaftlerin, Referentin
(Teilzeit 36 Wochenstunden)

Mag.^a Sabine Hofireck, MBA, Pflegewissenschaftlerin, Referentin

Mag.^a Alexandra Münch-Beurle, Psychologin, Referentin
(Elternteilzeit 20 Wochenstunden)

Mag.^a Ulrike Repnik, MA, Politikwissenschaftlerin, Referentin

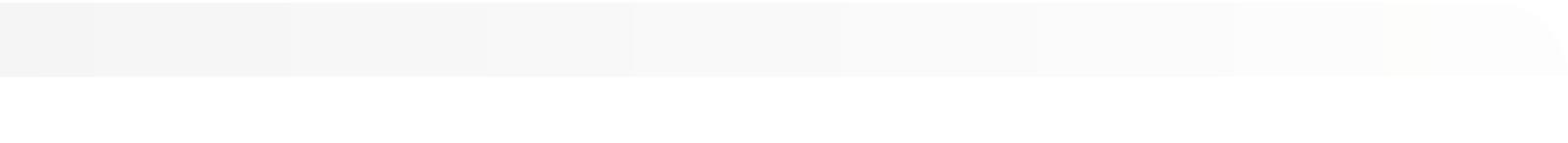
Mag.^a Daniela Thurner, Ernährungswissenschaftlerin, Referentin

Elisabeth Simsek, Sekretariat

Janina Brenzinger, Praktikantin (von Februar bis Mai)



v.l.n.r.: Alexandra Grasl-Akkilic, Alexandra Münch-Beurle, Daniela Thurner, Kristina Hametner, Sabine Hofireck, Christina Bässler, Ulrike Repnik



Besuchen Sie uns auf www.frauengesundheit.wien.at

Positives **FRAUEN-**
Selbstbild **VIELFALT**

Biopsychosoziales **SELBST-**
POSITIVE Modell **BESTIMMUNG**
ALTERSBILDER

MITGESTALTUNG **MÄDCHEN-**
Diversität **GESUNDHEIT**

GEWALT-
FRÜH-
ERKENNUNG **POSITIVES**
KÖRPERBILD

Selbstbestimmte **Informierte**
Sexualität **Entscheidungen**
SELBSTBEWUSST-
SCHWANGERSCHAFT

Gesundes SEIN **Mündige**
Altern **Patientin**
WECHSELJAHRE

Gesundheitskompetenz
GLEICHBERECHTIGUNG

GESUNDE **Psychische**
LEBENS- **Gesundheit**

PHASEN **SENSIBILISIERUNG DES**
GESUNDHEITSPERSONALS

Gesundheitliche
Chancengerechtigkeit

